

General-Anzeiger

Telegr.-Adr.: Generalanzeiger.

Bezeichnet mit der Obernhauser Zeitung.

Fernsprecher Nr. 28.

Tageblatt für die Amtsgerichtsbezirke Obernhausen, Sanda, Zöblitz und Lengefeld. Amtsblatt des Königlichen Amtsgerichts, des Stadtrats und Stadtgemeinderats zu Obernhausen.

Table with subscription rates for different regions: In Deutschland, In Österreich-Ungarn, etc.

Obernhausen, Mittwoch, den 26. April 1916.

Die Preisliste des jeden Montag nachmittags 2 Uhr erscheinenden Erzgebirgischen General-Anzeigers...

Die deutsch-amerikanische Spannung.

Die Lage ernst, aber nicht hoffnungslos.

Der „Leipziger Zeitung“ wird aus Berlin gemeldet: Die Besprechungen zwischen den verschiedenen in Betracht kommenden amtlichen Stellen über die letzte amerikanische Note...

Der Reichskanzler wird voraussichtlich spätestens heute wieder ins Hauptquartier zurückkehren. In politischen Kreisen nimmt man eine lange Besprechung des Kanzlers mit dem amerikanischen Botschafter Gerard...

In Erwartung der deutschen Antwort.

Der „Alln. Volksztg.“ zufolge erfahren die „Times“ aus Washington: Die Antwort Deutschlands wird in dieser Woche erwartet. Die wenigen Mitteilungen, die aus amtlichen und anderen Quellen kommen, sind wenig befriedigend.

Nach einer weiteren Meldung wird die deutsche Antwortnote an Amerika voraussichtlich in zwei bis drei Tagen dem amerikanischen Botschafter überreicht werden.

Amerikanische Kriegsvorbereitungen.

„Daily Chronicle“ wird aus New York gemeldet, daß dort am Montag bereits allerlei Vorsichtsmaßnahmen getroffen wurden. So hat man die Marinewerften für Besucher geschlossen.

Der Mannschaftsmangel der amerikanischen Marine.

Zur deutsch-amerikanischen Spannung zitiert die „Alln. Ztg.“ Äußerungen des Präsidenten der Militärakademie Konteradmiral Austen Knight, der im Flottenauschuß des Repräsentantenhauses ausführte, daß die amerikanische Marine heute nicht imstande sei, mehr als 50 Prozent ihrer Schiffe und Kanonen zum Einsatz zu bringen.

Starker Kurssturz der englischen Kriegsanleihe in Amerika.

Die englische Kriegsanleihe ist am 20. April an der New Yorker Börse um 5/2 Dollars pro 300 Dollars Wertanteile gesunken.

Die Generalstabsberichte.

WTB. Amtlich. Großes Hauptquartier, 25. April.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Auf beiden Seiten war die Artillerie- und Flieger-tätigkeit sehr lebhaft. Westlich der Maas kam es nördlich von Avocourt zu Handgranatenkämpfen.

Unsere Flieger belegten zahlreiche feindliche Unter-kunfts- und Stuppenorte ausgiebig mit Bomben. Ein gegnerischer Flugzeug wurde durch Abwehreffener bei Lahure abgeschossen und zerstört.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Südöstlich von Garbanowka brach abermals ein russischer Angriff verlustreich zusammen. Ein deutsches Flugzeuggeschwader griff mit beobachtetem guten Erfolg die Bahn- und Magazinanlagen von Molobetschno an.

Balkankriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

WTB. Wien, 25. April. Amtlich wird verlautbart:

Russischer und Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Am Südwestrand der Hochfläche von Doberdo ist nach Abweisung der italienischen Angriffe ziemlich Ruhe eingetreten. Nordwestlich von San Martino drangen eigene Abteilungen in die feindliche Stellung ein.

Der Gipfel des Col di Lana stand zeitweise unter dem Feuer unserer schweren Mörser.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Eine amerikanische Kundgebung für den Frieden.

Der Rektor der Berliner Universität hat am ersten Oftertag ein Telegramm aus New York erhalten, das in Uebersetzung also lautet:

Wir Bürger der Vereinigten Staaten von Amerika, Vorsitzende der German University League of America, möchten Eurer Magnifizenz unsern lebhaften Wunsch aussprechen, daß zwischen Amerika und Deutschland Friede erhalten bleibe.

Wilhuber. Dr. Bolbt. Professor Busse. Sein. Dr. Krause. Wagenstecher. Haas. Dr. Schweiker. Professor Shepberd. Professor v. Klenze. Dr. v. Mach. Professor Kitting. MacNeill. Dr. Schoen. Steinbagen.

Gegen Wilson.

Die Londoner „Morning Post“ meldet unter dem 20. aus Washington: Enthusiasmus über einen Krieg mit Deutschland gibt es im ganzen Lande nicht, weder in der Presse noch in der Öffentlichkeit.

„sehen so schlecht aus, wie ich mich fühle“) drücken genau die Gesamtstimmung des Landes aus. Wilson wird von der deutschen Presse Amerikas bitter und scharf angegriffen.

Von den Mitgliedern des Kongresses greifen bisher besonders die folgenden drei Wilson offen an: der Führer der Republikaner im Repräsentantenhaus Mann, der sagt: Wilson will das Land in einen Krieg treiben um seiner eigenen politischen Zwecke willen.

Die amerikanische Drohung.

Ein hochgestellter früherer Staatsmann ließ sich über diesen Gegenstand folgendermaßen aus: „Ich weiß nicht, ob das deutsche Volk sich bewußt ist, daß wir an einer der folgenschwersten Krisen des Weltkrieges angelangt sind.“

Die Aufnahme der Note im amerikanischen Kongreß.

Aus Washington wird uns verspätet noch gemeldet: Wilson begründete seine an Deutschland gerichtete Note vor dem amerikanischen Kongreß durch eine Rede, in der er sagte: In Verletzung der Unterseebootskriegsführung gegen den Handel seiner Feinde, die Deutschland trotz des erstesten Einspruches unserer Regierung unternommen hat, haben die deutschen Unterseebootskommandanten Handelschiffe mit immer größerer Lebhaftigkeit angegriffen.

ein so einzigartig tragischer und ungerechtfertigter Fall angesehen werden, daß er ein schreckliches Beispiel für die Unmenschlichkeit der Unterseebootkriegsführung ist, wie sie die Kommandanten der deutschen Fahrzeuge in den letzten zwölf Monaten betrieben haben. Wenn dieser Vorfall für sich allein dastünde, so könnte irgend eine Erklärung, eine Mißbilligung durch Deutschland, eine Feststellung eines verbrecherischen Fehlers oder willkürlichen Ungehorsams seitens des Kommandanten des Fahrzeuges, das den Torpedo abgefeuert hat, gesucht oder angenommen werden; aber unglücklicherweise steht er nicht allein. Die jüngsten Ereignisse machen den Schluß unausweichlich, daß es nur ein Beispiel, obwohl eines der schwersten und betrübendsten Beispiele, ist für den Geist und die Art der Kriegsführung, die die deutsche Regierung fälschlich angenommen hat, und die von Anfang an die deutsche Regierung dem Vorwurfe aussetzte, daß sie alle Rechte der Neutralen beiseite wirft, indem sie nur ihr eigenes augenblickliches Ziel im Auge hat. Die amerikanische Regierung hat sich bemüht, sich von jeder zu weitgehenden Handlung oder Einspruch durch bedächtige Ermüdung der außerordentlichen Umstände dieses Krieges, der keinen Vorgänger in der Geschichte kennt, fernzuhalten, und ließ sich in allem, was sie sagte oder tat, von den Gefühlen echter Freundschaft (1) leiten, die immer das Volk der Vereinigten Staaten gegenüber dem deutschen Volke gehegt hat und auch fortführt zu hegen.

Mit Bezug auf den Weg, der in Aussicht genommen worden ist, falls Deutschland nicht sofort einen Verzicht auf die gegenwärtige Art der Kriegsführung gegen Passagier- und Frachtschiffe erklärt und in die Tat umsetzt, sagte Wilson: Zu dieser Entscheidung bin ich mit schmerzlichen Bedauern gekommen. Ich bin sicher, daß alle bedächtigen Amerikaner der Möglichkeit eines Vorgehens, wie es in Aussicht genommen ist, mit aufrichtigem Widerstreben entgegenzusehen werden, aber wir dürfen nicht vergessen, daß wir in gewisser Weise und durch den Zwang der Umstände (1) die verantwortlichen Wortführer für die Rechte der Menschlichkeit sind, und daß wir nicht stillschweigend dabei stehen dürfen, während die Rechte allmählich vollständig beiseite gesetzt werden. In zermalmendem Strome dieses schrecklichen Krieges sind wir es der Rücksicht auf unsere eigenen Rechte als Nation, unserem Pflichtgefühl als Vertreter der Rechte der Neutralen in der ganzen Welt und einer gerechten Auffassung der Rechte der Menschheit schuldig, jetzt mit äußerstem Ernst und Festigkeit den Standpunkt einzunehmen, den ich eingenommen habe, und zwar im Vertrauen darauf, daß ich Ihre Willigen und Ihren Besten finden werde. Alle ernst denkenden Männer müssen sich in der Hoffnung vereinigen, daß die deutsche Regierung, die in anderen Fällen als Verfechter alles dessen dagelassen hat, für das wir jetzt im Interesse der Menschlichkeit eintreten, die Berechtigung unserer Forderungen anerkennen möge und ihnen in dem Geiste begegnen wird, in dem sie gestellt worden sind.

Während der Verlesung der Adresse herrschte gespannte ernste Stille. Als Wilson mit dem Ausdruck der Hoffnung, daß Deutschland so handeln werde, daß ein bedauerlicher Bruch mit Amerika abgewendet werden könnte, schloß, brach das Haus in Beifallsrufe aus. Wilson verlangte keinerlei Maßnahmen vom Kongreß.

Pressestimmen zur amerikanischen Note.

Zu der deutsch-amerikanischen Auseinandersetzung schreibt Theodor Wolff im „Berliner Tageblatt“, der Präsident der Vereinigten Staaten verlange, falls die diplomatischen Beziehungen bestehen bleiben sollten, ein Aufgeben der gegenwärtigen Methoden. Durch die Form, welche er seinen Anklagen gebe, habe er die ruhige Schlichtung nicht leichter gemacht. Es habe aber seinen Zweck, den scharfen Worten ähnlich scharfe Worte gegenüberzustellen. Zur Kriegskunst gehöre es, daß man sich nicht durch hitzigen Eifer auf ein falsches Terrain treiben lasse.

Der „Berliner Lokalanzeiger“ sagt unter der Überschrift „Die Kunst des Möglichen“, sie werde die Grundlage aller Entschlüsse bleiben. Die amerikanische Note stelle die deutsche Reaktion vor eine der schwerwiegendsten Entscheidungen während des Krieges, die unsere Regierung lediglich vom Standpunkte der Nützlichkeit und Klugheit fällen werde. In fähiger Abwägung aller Wirkungen, welche der Eintritt Amerikas in den Krieg auf der Seite unserer Gegner haben würde, würden wir zur Antwort an die Vereinigten Staaten gelangen.

In der „Pössißen Zeitung“ heißt es, die Vorfrage sei, ob auf amerikanischer Seite überhaupt noch heute der Wille zu einer Verständigung mit Deutschland vorhanden oder ob man im Weichen Gange entschlossen sei, es unter allen Umständen zum Bruch zu treiben. Die Beratungen im Schoße der Regierung gingen im vollen Bewußtsein der schweren Verantwortung, aber durchaus ohne Sorge für den Ausgang des Krieges vor sich.

Der Widerhall in Wien.

In Besprechung der Note Wilsons an Deutschland stellen die Wiener Blätter fest, daß die Note, obwohl sie so häufig die Menschlichkeit, das Völkerrecht und das Recht der Neutralen betont, gleichwohl eines der einseitigsten und unvollständigsten diplomatischen Schriftstücke ist. Die Wiener Blätter weisen dabei auf die Kriegserklärungen Amerikas hin und auch darauf, daß Wilson noch kein Wort gegen das Vorgehen des Verbandes, insbesondere Englands, gefunden habe, dessen Auslieferungsgesetz das Vorgehende gewesen sei, während der U-Bootkrieg nur eine Folge darstelle. Die durch die Note geschaffene Lage sei außerordentlich kritisch. Ohne der Antwort Deutschlands vorgehen zu wollen, glauben die Blätter, daß sich das Deutsche Reich die wirksamste Waffe gegen die unmenschlichen Auslieferungsgesetze des Verbandes durch die Note Wilsons nicht werde entwinden lassen. Sie enthalten sich eines eingehenden Urteils, weil die Antwort Deutschlands abgewartet werden müsse.

Dänische Stimmen.

Zu Wilsons Note schreibt „Politiken“: Eine schnelle Erörterung kann um so weniger stattfinden, als der Kaiser sich im Hauptquartier befindet, wozu auch der Reichskanzler sich begibt. Daß man von deutscher Seite Zeit und Ruhe zu besonnenen Ermüßigungen jedes einzelnen Moments und jeder einzelnen Streiffrage haben will, erscheint ganz natürlich und der Lage entsprechend. Es versteht sich von selbst, daß die Alliierten lebhaft wünschen, der Konflikt zwischen den Nordamerikanischen Staaten und Deutschland möge in einem entscheidenden Bruch ausarten. Deshalb erklären die französischen Blätter, daß die Berliner Regierung nur die Wahl hat zwischen dem beiden Alternativen Krieg oder demütigende Anerkennung, daß der Unterseebootkrieg im Widerstreit mit allen völkerrechtlichen Vorschriften und humanen Grundgesetzen steht. Da

Das Neueste vom Tage.

— Die deutschen Reichstagsabgeordneten Graf Westarp, Freiherr v. Camp, Dr. Spahn, Baffermann und Dr. Wiemer sowie der Landtagsabgeordnete Dr. Otto sind in Konstantinopel eingetroffen und von zahlreichen Abgeordneten empfangen worden. Die Bevölkerung begrüßte die Deutschen sehr herzlich.

— Bei der Osterfeier der deutschen Internierten in der Zentralschweiz in Brunnen waren Fürst und Fürstin Willow, Vertreter der deutschen Gesandtschaft und Vertreter des Kriegsministers anwesend. Fürst Willow gedachte in einer Ansprache besonders der Verdienste des Papstes Benedikt um die Unterbringung von Verwundeten in der Schweiz und der menschenfreundlichen Bestrebungen der Schweiz.

— Einer Rotterdamer Meldung aus London zufolge wird die Lage von Ant el Amara als verzweifelt hingestellt. Die Stärke der türkischen Streitkräfte sei mehr als verdoppelt worden. Die Angriffe seien äußerst kräftig.

— Zwischen der amerikanischen German Bank und der griechischen Regierung ist, Athener Blättern zufolge, eine Einigung über eine Anleihe von 45 Millionen Dollar zustande gekommen.

— Aus Bern wird berichtet, daß eine große Anzahl italienischer Deputierter nach Paris zur interparlamentarischen Konferenz abgereist seien.

— Aus London wird gemeldet: Der Chefsekretär für Irland gab im Unterhause bekannt, daß gestern in Dublin schwere Unruhen ausgebrochen seien. Es seien Soldaten aufgeboden, die jetzt die Situation beherrschen. Eine Anzahl Personen, darunter mehrere Soldaten, wurden getötet. Das Haus hielt auf diese Mitteilung hin eine geheime Sitzung ab.

— Meldung des Reuterschen Bureaus aus Shanghai: Ein scharfes Gefecht fand bei Kufsch statt. Die Regierungstruppen griffen die Forts Kiangyin an, deren Besatzungen sich fluchtartig unabhängig erklärten. Die Regierungstruppen wurden anfangs zurückgedrängt, schlugen aber, nachdem sie Verstärkungen erhalten hatten, die Rebellen in die Flucht. Die Forts sind indes noch nicht genommen.

— Den Vorschlag im neuerrichteten chinesischen Ministerium und das Portefeuille des Krieges, das jetzt erst eingeführt wurde, hat Yuan Shikai übernommen. Yuan Shikai erklärte sich bereit, dem neuen Ministerium die ganze Zivilgewalt zu übertragen.

die Franzosen davon ausgehen, daß Deutschland nicht die letztere Alternative wählen wird, rechnen sie mit einem deutsch-amerikanischen Krieg als Resultat von Wilsons Ultimatum. Es ist aber kaum Grund zu der Annahme, daß man sich in Berlin oder Washington von den Gründen der französischen Blätter beeinflussen läßt. Der langwierige Notenwechsel hat gezeigt, daß sowohl die deutsche als auch die amerikanische Regierung aufrichtig befreit war, einer Katastrophe zu entgehen und sich durch friedliche Verhandlungen zu verständigen.

Der Krieg im Westen.

Lebhafte Artillerie- und Fliegerkämpfe charakterisierten die militärische Lage an der Westfront am Ostermontag. Ob sie größere Unternehmungen vorbereiten, ist zur Stunde noch nicht zu sagen. Erst wenn sich die Anstrengungen der Artillerie an gewissen Frontabschnitten besonders steigern, kann man mit größerer Bestimmtheit auf bevorstehende Angriffsunternehmungen schließen, wenn auch keineswegs mit Sicherheit. Auch dann kann es sich immer noch um Kononaden rein örtlicher Bedeutung handeln. Vorerst dürfen uns jedenfalls die Artillerieduelle nicht davon abhalten, in den Ereignissen am Westfront den Brennpunkt der Ereignisse zu sehen. Zu größeren Infanteriekämpfen kam es freilich dort auch nicht, es blieb bei Handgranatenkämpfen nordöstlich Avocourt und einem im Keime erstickten feindlichen Infanterieangriff am „Toten Mann“, aber die Lage bleibt dort immer noch im Stadium der Hochspannung.

Die Ueberlegenheit der deutschen Artillerie.

Der Pariser Vertreter des „Secolo“ macht in einem Telegramm vom 23. d. M. bemerkenswerte Zugeständnisse. Die Verduner Schlacht beweise immer mehr, daß die Deutschen einen Ueberfluß an Geschützen haben. So könnten sie der Methode Napoleons folgend, Kräfte sparen und die größten Anstrengungen der Artillerie zuteilen. Dagegen hätten die Franzosen nicht die genügende Anzahl Geschütze und seien daher gezwungen, sich in der Defensive zu halten. Wenn auch in den französischen Fabriken eifrig gearbeitet werde, müßten ungeheure Anstrengungen gemacht werden, um den Feind auf dem Gebiete des Materials zu schlagen. Die schwere Artillerie der Deutschen sei durch ihre Anzahl und ihre Vollkommenheit fürchtbar, und dabei habe die deutsche Produktion noch keineswegs ihren Höhepunkt erreicht. Nur wenn die Verbündeten instande wären, in dem Wettkampfe der Geschütze als erste anzukommen, sei ihnen der Sieg sicher.

„Siegen oder Sterben“.

Clemenceau beschäftigt sich unangefochten von der Zensur in einem „Die Frage der Zeit“ überschriebenen Artikel mit dem englischen Rekrutierungsproblem. Er macht Aquith den Vorwurf der Unschlüssigkeit und sagt, es gebe nur eine Frage: Siegen oder Sterben. Siegen heiße, alle Maßnahmen, die man dienen, den Kampf gründlich bis zum Ende durchzuführen, schon heute bzw. in größter Eile durchzuführen. Wie Frankreich alle seine Männer herbeie, so wolle er nicht, daß England daselbe tun werde; bleibe nur die Frage des Eintrittes in die Reihen zur richtigen Zeit, um sich nicht zu verrechnen. Man solle damit möglichst bald beginnen.

Der Seefrieg.

Ein Seegefecht an der flandrischen Küste.

(Amtlich.) Berlin, 25. April.

WTB. Am 24. April morgens erschienen vor der flandrischen Küste zahlreiche englische Streitkräfte, aus Monitoren, Torpedobootzerstörern, großen und kleinen Dampfern bestehend, welche anscheinend Minen suchten und Bojen zur Verengung von Bombardementsstellungen auslegten. Drei unserer in Flandern befindlichen Torpedoboote trafen mehrfach gegen die Monitore, Zerstörer und Hilfsfahrzeuge vor, drängten sie zurück und hinderten sie an der Fortführung ihrer Arbeiten. Trotz heftiger Gegenwirkung sind unsere Torpedoboote unbeschädigt geblieben. Die englischen Seestreitkräfte haben die flandrische Küste wieder verlassen.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Verlenkt.

(Meldung des Reuterschen Bureaus.) „Daily Chronicle“ meldet vom 24.: Der holländische Dampfer „Verfelstroom“ wurde von zwei deutschen Unterseebooten durch Geschützfeuer zum Sinken gebracht. Die Besatzungen der holländischen Boote wurden später von einem englischen Schiff aufgenommen.

(Meldung des Reuterschen Bureaus.) Der Dampfer „Rof“ ist gesunken. 11 Mann von der Besatzung sind gerettet. (Anscheinend handelt es sich um den 872 Bruttoregistertonnen großen Glasgower Dampfer „Rof“, von dem vor einigen Tagen ein Boot treibend gefunden wurde.)

Lloyds meldet: Der Dampfer „Parisiana“ ist gesunken. Die Mannschaft wurde gerettet. (In Lloyds Register findet sich nur ein Dampfer „Parisian“, 5395 Bruttoregistertonnen.)

Im Kampfe mit einem bewaffneten Handelsdampfer.

Ueber die Versenkung des bewaffneten englischen Dampfers „Goldmouth“ am 31. März wird von zuständiger Stelle folgendes mitgeteilt: Die Besatzung des Dampfers wurde zunächst durch Signal zum Verlassen des Schiffes aufgefordert. Da der Dampfer diese Aufforderung unbeachtet ließ, wurde ein Warnungsschuß abgefeuert. Hierauf eröffnete der Dampfer sofort das Feuer auf das Unterseeboot. Es entspann sich ein halbstündiges Verfolgungsgefecht, im Verlaufe dessen der Dampfer acht Treffer erhielt. Alsdann verließ die Besatzung das Schiff, das darauf versenkt wurde. Von der Besatzung, deren Leben der Kapitän in Befolgung der Anweisung der englischen Admiralität rücksichtslos aufs Spiel gesetzt hatte, wurde ein Mann schwer verwundet. Die Geschütze des Dampfers wurden durch zwei Matrosen der englischen Marine bedient. Der Kapitän des Dampfers, der es unternommen hatte, ein deutsches Kriegsfahrzeug anzugreifen, ist als Gefangener eingebracht worden.

Holland und die englische Willkürherrschaft.

Aus Rotterdam wird gemeldet: Die niederländischen Schiffsverkehrsvereine haben es abgelehnt, dem englischen Vorschlag zu entsprechen, 30 Prozent des Laderaumes für englische Transporte zu reservieren. Gleichzeitig ist angeordnet, daß die großen Ueberseedampfer bis zum Friedensschluß aus den holländischen Häfen nicht mehr auslaufen.

Weitere Verschärfung der englischen Blockadebestimmungen.

Die Wiener „Mittagsztg.“ meldet aus Genf: Das „Journal“ läßt sich aus London berichten, Grey habe zu Parlamentariern und Journalisten erklärt, daß England den Protest der Neutralen gegen die Blockadeverschärfung nicht berücksichtigen könne, sondern daß im Gegenteil eine noch weitere Verschärfung der Blockadebestimmungen für die Neutralen zu erwarten sei.

Zeppeline über England.

Nach einem Telegramm der „Nöln. Ztg.“ aus Amsterdam meldet Reuter aus London: Das Kriegsministerium teilt mit: Nach eingelaufenen Berichten kamen heute abend (24. April) drei Zeppeline aus der Richtung der See über die östlichen Grafschaften. Zwei Zeppeline flogen über die Küste von Norfolk kurz vor 10 Uhr 30 Min., ein anderer etwa um 11 Uhr. Bis jetzt wurden nur einige Brandbomben geworfen.

Ein läppischer italienischer Armeebefehl.

Wien, 25. April. Das Kriegsressort meldet: Welcher läppischen und lächerlichen Mittel die italienische Heeresleitung sich bedient, um dem bisher ausgebliebenen Kriegsglück nachzuhelfen, beweist ein jüngst in unsere Hände gelangter Befehl des italienischen Armeekommandos, der unter Befugung einer ausführlichen tabellarischen Zusammenstellung Anweisungen darüber enthält, wie österreichisch-ungarische Soldaten am zweckmäßigsten zur Uebergabe aufgefordert werden sollen. In der Tabelle sind mehrere für solche Absicht als zweckdienlich erachtete Zurufe, wie: „Ergibt Euch!“, „Hände hoch!“, „Waffen nieder!“, „Kommt zu uns, das Brot ist gut bei uns, wir werden euch gut behandeln!“ in italienischer, deutscher, ungarischer, slowenischer und serbisch-orthodoxer Sprache angeführt, während in dem Befehle an die Kommandos verfügt wird, daß eine möglichst große Zahl von Soldaten der unterstehenden Abteilungen sorgfältig über diese häufig anwendbaren Sätze belehrt werden, und zwar je nach der Nationalität der gegenüber befindlichen Abteilungen des Feindes. Wie so manche Maßnahmen der italienischen Heeresleitung, werden auch diese kindischen Verfügungen ihren Zweck nicht erreichen; die Annahme, daß unsere heldenmütigen Streiter an der Südküste, die so furchtbaren Angriffen Widerstand leisteten, den feindlichen Lockrufen, auch wenn sie in ihrer Muttersprache erklingen, erliegen sollten, ist mehr als naiv. Die Mühe, die den italienischen Kommandanten aus der befohlenen Abhaltung der „Sprachkurse“ erwachsen wird, dürfte zu den Erfolgen dieses echt italienischen Einfalles wohl im umgekehrten Verhältnis stehen.

Die endgültige Entscheidung Griechenlands bevorstehend?

Aus Athen wird gemeldet: Die im allgemeinen gut orientierte „Gestia“ schreibt: Die endgültige Stellungnahme Griechenlands gegenüber dem Kriege sei in den nächsten Tagen zu erwarten. Die Entscheidung reise heran.

Die Serbentransporte nach Saloniki.

„Daily Mail“ meldet aus Athen: Der englische Gesandte wurde von der englischen Regierung benachrichtigt, daß die Verbündeten demnächst eine endgültige Entscheidung über den Transport serbischer Soldaten mit der griechischen Eisenbahn nach Saloniki fordern werden. Die griechische Presse weist auf den Mangel an rollendem Material und auf die ungenügenden Verbindungen hin.

König Konstantin über die griechische Politik.

Aus Athen wird gemeldet: Das Blatt „Toxhos“ veröffentlicht eine Unterredung, die dessen Redakteur mit König Konstantin hatte. Der König äußerte sich: Mit Bedauern erfüllt es mich, daß unter den Griechen noch immer Fregefühle sind, die für eine schädliche Stellungnahme des Landes eintreten und nicht einsehen, daß die durch ihre Führer vertretene Politik gleichbedeutend mit dem Ruin des Landes ist. Ich nahm niemals den Standpunkt ein, daß Griechenland sich der einen oder der anderen Partei der Kriegführenden anschließen soll; das Ziel, das ich verfolgte, war, daß Griechenland den eingeschlagenen Weg weiterbetrete, der zwar nur geringe, aber sichere Vorteile verbürgt. Griechenland hat nicht nötig, das Schicksal Serbiens und Montenegro zu teilen.

Erzgebirgischer General-Anzeiger

Beiblatt.

Obernhausen, Mittwoch, den 26. April 1916.

Nummer 95.

Als Madensen in Temesvar war.

Aus Temesvar wird gemeldet: Bürgermeister Geml hielt in der südburgarischen Geschichts- und wissenschaftlichen Gesellschaft einen interessanten Vortrag über den Aufenthalt Madensens in Temesvar, als erstes Hauptquartier im Feldzuge gegen Serbien. Geml begann mit der Feststellung: Die Weltgeschichte werde die Schilderung des Balkanfeldzuges mit Madensen und Temesvar beginnen. Die planmäßige rasche Niederverwerfung der unruhigen und übermühten Balkannachbarn wurde in dieser Stadt mit großer historischer Vergangenheit vorbereitet. Am Temesvarer Hauptquartier waren ständig 350 bis 400 deutsche Offiziere und 1000 Mann beschäftigt. Sie waren auf nicht weniger als 42 Kommandos, Kometer, Institute, Magazine usw. aufgeteilt. Diese haargenau vorbereitete auf den Krieg ist ein echtes Zeichen der deutschen Gründlichkeit. Tiefste Lastautos mit ausgezeichneten Maschinen, zahlreichen, bisher unbekanntenen Einrichtungen, Tag und Nacht andauernde Arbeit, vollendeter Nachrichtendienst, Funktelegraph, Luftschiffe, neue Straßenbauten, Legung neuer Schienen, Verlegung und Umgestaltung der Lokomotiven, um sie für den schwachen serbischen Unterbau geeignet zu machen, Pflanzbauten, Trockenlegung der Sümpfe, all diese Vorrichtungen, die mit kunstvoller Vollenbung vorbereitet wurden, machen das Selbstbewußtsein des deutschen Soldaten, der keine Unmöglichkeit kennt, erklärlich. Unsere staatlichen Gesetze wurden bei den Anordnungen stets vor Augen gehalten, und alle diese fieberhafte Vorbereitungsarbeit wurde vom 9. September bis 8. Oktober 1915 von der Außenwelt unbemerkt geleistet, so daß das Postkloppeln ganz unerwartet und in dem Moment niedersauste, wo die Aufmerksamkeit der Welt noch ganz durch die West- und Nordkämpfe, sowie das Ringen um die Darbanellen in Anspruch genommen war. Unsere Diplomatie war aber damals schon mit Bulgarien im reinen, und im Temesvarer Hauptquartier, wo ein bulgarischer Oberstleutnant des Generalstabs am 2. Oktober eintraf, wurde an dem Plan einer gemeinsamen Offensive gearbeitet. Bulgarien wies am 6. Oktober das russische Ultimatum ab. An diesem Tage begann die Ueberlegung über die Donau, nach deren Besichtigung Madensen nach Temesvar zurückkehrte und dem vortragenden Bürgermeister sagte: „Heute fällt Belgrad, kann aber auch bis morgen dauern.“ Nächsten Mittag teilte Madensen dann persönlich die Freudenbotschaft mit, wobei er die Forcierung der Donau als eine weltgeschichtliche, ruhmvolle Waffenleistung bezeichnete. Als die Truppen schon tief in Serbien waren, verlegte Madensen das Hauptquartier nach Semendria. In Temesvar schätzte jeder in Madensen nicht bloß den großen Feldherrn, sondern den hoch gebildeten, viel wissenden, liebenswürdigen, offenerzigen Menschen, der mit frohsittiger, jugendlicher, gerader Haltung, dem markanten Kopf jedem Ehrfurcht, aber auch Zutrauen und Zuneigung einflößte.

Der englische Vampyr.

Vor der Pariser Wirtschaftskonferenz. Das Geheiß der feindlichen Koalition wird immer brüderlicher. Das Gefühl der gemeinsamen Feindschaft hatte unsere Gegner zusammengeführt und beieinander gehalten. Aber das Programm, das die kriegerischen Operationen bestimmte, war ein negatives, auf unsere Vernichtung gerichtetes. Daß dieses selbst nur schwer durchzuführen und die Einheitlichkeit der Anstrengungen fortwährend eine zweifelhafte war, das beweisen die frampfhaften Anstrengungen, die „Einnützigkeit“ auf der Pariser Konferenz der Welt vorzugaukeln. Seitdem aber die wirtschaftlichen Folgen des Krieges angeschnitten worden sind, zeigt es sich noch viel klarer, wie schwach es mit der Interessengemeinschaft in Wahrheit bestellt ist. Die britische Politik ist es, die sich jetzt zu demastieren beginnt, die aus der diplomatischen Führung des Vaterlandes die wirtschaftlichen Folgen zu ziehen sich ansieht. Zielbewußt vom Beginn des Krieges an hatte das Foreign Office in doppelter Richtung gearbeitet: die Entscheidung in der Frage, wann und welcher Friede geschlossen werden dürfte, hatte es durch das Londoner Abkommen am letzten Ende seiner Entscheidung vorbehalten, und England war der Geldgeber der Koalition, darum mußten seine Kräfte gespart, seine Geldmittel erhalten und gemehrt werden.

Dieses zweite, das wirtschaftliche Ziel steckt England sich und den Verbündeten jetzt auch für die kommende Friedenszeit. Es wird geschickt verhillt unter dem Schlagwort des „Krieges nach dem Kriege“. Deutschland und seine Verbündeten sollen boykottiert werden unter dem Vorwande, sie durch wirtschaftliche Schwächung zu verhindern, in Zukunft wiederum und in erhöhtem Maße militärisch zu stärken. Dieses Schlagwort hat aber bald verjagt, denn noch ehe es ernsthaft zur Diskussion gestellt wurde, erkannten die Verbündeten, daß das System darauf hinausläufe, sie durch Ausschaltung der Konkurrenz auf Gnade und Ungnade dem Handel und der Industrie Englands auszuliefern.

Frankreich ist heute schon wirtschaftlich so schwach, daß es am ehesten geneigt ist, auf die britischen Anregungen einzugehen. Durch Englands Einfluß hofft es, Deutschland gegenüber dem Wiederaufleben der Vertragsklausel der Meistbegünstigung zu entgehen, unter deren Herrschaft es der deutschen Ueberlegenheit gegenüber nicht aufzukommen vermag. Italien zeigt mehr Selbstständigkeit und Rückgrat. Es hat zu lange die Vorteile der wirtschaftlichen Verbindung mit Deutschland gemessen, es ist zu lange von den Westmächten vernachlässigt worden, um sich die Wiederanknüpfung der früheren Beziehungen für die Zukunft verbieten zu lassen.

Am stärksten löst wider den britischen Stachel Rußland. Es hat sich den Pariser Verhandlungen gegenüber ostentativ ablehnend verhalten, es wird diesen Widerstand noch verstärken, wenn es sich um seine wirtschaftliche Zukunft handelt. Kennzeichnend für diese Stimmung waren die Verhandlungen, die kürzlich im Petersburger Reichsrat stattfanden. Nicht nur die Mehrheit dieser Körperschaft, sondern auch Mitglieder der Regierung sollten Beifall, als ein Redner den „Krieg nach dem Kriege“ eine Schlichte nannte, die England seinen Verbündeten lieferte. Rußlands Interesse erfordere das Fortbestehen der deutsch-englischen Konkurrenz auf dem Weltmarkt, die Konferenz, die in Paris stattfände, laufe aber darauf hinaus, daß Englands Verbündete dauernd unterjocht würden.

Sehr interessant ist das Eingeständnis des offenbar wohlunterrichteten Redners, die Entziehung der Deutschen in Rußland erfolge unter englischem Druck. Vermutlich weil die Deutschen einen wichtigen Bestandteil der Werte schaffenden Kreise auch auf industriellem Gebiete bilden. Englands Programm sei: Zollfreie Einfuhr seiner Waren und zugleich die alleinige Wahrnehmung der wirtschaftlichen Interessen der Verbündeten. Vampyrartig sauge England auf diese Weise das russische Wirtschaftsleben aus usw.

Diese Erkenntnis, im Verein mit der Erfahrung, daß der britische Gant doch noch einmal eine Formel gefunden hat, sich der allgemeinen Wehrpflicht zu entziehen, werfen ein scharfes Licht auf die Rückseite der Medaille der englischen Freundschaft, daß es schwerlich gelingen dürfte, demnächst in Paris auch nur den Anschein der Einmütigkeit bei den Konferenzen zu wahren.

Englands Egoismus wird nachgerade erkannt; damit wird auch seine politische Führung erschüttert, und der Viererband erhält einen tiefen Riß. Sollten wir uns allerdings, daraus schließen zu wollen, daß die Feinde bereits so weit enttäuscht sind, um das Verbandspanier im Stiche zu lassen.

Der Sturm der Sachsen bei La Ville aux Bois am 10. März 1916.

Im Nördlich der Aisne, dicht umgeben von Waldstücken, liegt der kleine Ort Ville aux Bois, die „Stadt im Busch“, ein malerischer kleiner Flecken mit reizendem Schloßchen, sauberen Straßen und Gärten; in den umliegenden hügeligen Waldstücken schattige Fußwege und Fahrstraßen, ein gern besuchter Ausflugsort für die Bewohner von Laon und Reims. So lag es still und friedlich da, bis es in den heißen Septembertagen 1914 in das Toben des Kampfes hineingerissen wurde. Schützen, Grenadiere, 1. R., und preussische Gardejäger, vermischt mit Teilen fast aller übrigen Regimenter des Korps, hatten es damals gestürmt und in erbitterten, tagelang hin- und herwogenden Kämpfen endgültig behauptet.

Die Schützen waren schließlich darin geblieben, hatten ihre Stellung rechts und links im Walde vorgeschoben und lagen seit nunmehr 1 1/2 Jahren dem Gegner gegenüber. In unermüdlicher Arbeit war die Stellung befestigt worden. Aber hoch über dem Dorfe, dieses um mehr als 30 Meter überragend, lag im Wald der „Berg“, ein mit schönen Eichen bestandener Waldhügel. Er gewährte dem Gegner vollen Einblick in unsere Stellung, ermöglichte ihm mit vollster Genauigkeit die Beobachtung und das Einschleichen seiner Artillerie und bot ihm günstigste Gelegenheiten zu gedeckter Aufstellung und Geranführung seiner Truppen zum Angriffe.

Wiel hatten die Schützen in dem Städtchen auszuhalten. Ein Hagel schwerster Granaten brauste in den ersten Monaten Tag für Tag auf den Ort hernieder, ein Haus nach dem anderen sank in Trümmer, das Schloß verschwand wie hinweggekehrt; der Park, an dessen Mauer die Stellung sich anklammerte, ward ein Gemir von zerflossenen, verdorrten Baumstämmen, Stein- und Erdwällen. Den Kirchhof zerrissen die Granaten und wühlten die Gräber auf; bald klappte die Kirche, zur Hälfte hinweggerissen, als gähnender Spitzbogen, in dessen oberster Spitze — unverfehrt in all den Trümmern — das Kreuz mit dem Heiland sich monatelang noch hielt. Unvergeßlich für jeden, der es gesehen! Bis auch der Rest in Trümmer sank. Bald war ein Aufenthalt nur noch in Kellern und tiefen, teils vorgefundnen, teils selbst gegrabenen Kalksteinhöhlen möglich. Und Tag für Tag prasselte das Feuer der Artillerie, jagten die schweren Minen auf die Trümmer nieder. Von den überhöhenden Hängen des Berges schossen feindliche Scharfschützen aus sicherem Versteck oder von lustigem Baumstumpfen und holten mit wohlgezielten Schüssen sich manches Opfer. Dazu ein dauernder Kampf mit dem Wasser in der sumpfigen Niederung am Fuße des Berges. Nicht viel anders sah es im anschließenden Abschnitt der Grenadiere aus. Dort lagen mitten im Walde die feindlichen Stellungen dicht gegenüber, stellenweise nur wenige Meter voneinander entfernt, und heftige erbitterte Handgranatenangriffe wurden Tag für Tag dort ausgefochten.

Manch eine Verwundung hat dem Berge gegolten, der dem Gegner alle Vorteile des Kampfes in die Hand gab. Wie eine ständige Drohung lag er vor der Stellung und seine Hänge bedeckten sich mehr und mehr mit Gräben in mehreren Stockwerken übereinander. Gänzlich uneinnehmbar erschien die starke Stellung. Dabei stand seit Jahresfrist vor den sächsischen Regimentern das 1. französische Armeekorps, das als eines der besten der französischen Armee gilt. In heftigen Handgranatenkämpfen, in schneidigen Patrouillenunternehmungen hatten die Sachsen sich mit dem Gegner gemessen und dessen zähe Widerstandsfähigkeit erprobt. — Da kamen die Kämpfe bei Verdun! — Und auf einmal schien ein anderer Gegner vor der Front zu sein. Das Feuer ließ nach, die Handgranatenkämpfe hörten auf. Patrouillenkämpfen wich der Gegner aus. Ueber zwei, drei verlassene Gräben hinweg, durch ebenso viele Drahthindernisse hinweg stießen schneidige Patrouillen vor, bis die ersten Gefangenen die Gewißheit brachten: das 1. Korps ist bei Verdun, vor uns stehen Reserve-truppen. Das war eine günstige Gelegenheit! Und mit fieberhafter Tätigkeit begannen die Vorbereitungen, geheim noch vor der Truppe. Allmählich und unmerklich wurden sie beendet.

So kam der 10. März heran. Eine leichte Schneedecke lag über dem aufgeweichten Boden. Dicke Nebelluft verhielt den Ausblick schon auf nähere Entfernung.

Pünktlich zur befohlenen Zeit begann das Feuer. Im vordersten Graben standen die Beobachtungsoffiziere der Artillerie und Minenwerfer und lenkten das Feuer ihrer Batterien auf die ihnen zugewiesenen Ziele. Schuß auf Schuß schlug in die feindliche Stellung ein. Manlos antwortete die feindliche Artillerie, die in dem Nebel vergeblich ihr Ziel suchte. Nur seine Minenwerfer in der Stellung erwiderten heftig das Feuer. Aber nicht lange! Nach wenigen Stunden schon wurden sie niedergerammt. Und nun rührte sich nichts mehr in der feindlichen Stellung und schon vor mittag an konnten die Beobachtungsoffiziere sich frei über der Brustwehr zeigen. Wer immer noch schlug Schuß auf Schuß in die feindliche Stellung.

Wutlos sammeln sich in den Gräben die Sturmkolonnen. Pioniere mit Ketten und Drahtscheren, Handgranatenwerfer und Sturmtruppen der Schützen; jede Kolonne hatte ihr bestimmtes Ziel. Mit einem Schlage bricht alles aus den Gräben hervor und wie ein Sturmwind über all die feindlichen Gräben hinweg. Was kimmert die Braven der in den über-rannten Gräben versteckte Feind? Vorwärts! heißt es. In acht Minuten ist die Höhe des Berges erreicht, nach weiteren zehn Minuten die breite Hochfläche überschritten. Nur an einzelnen Stellen rückwärtiger Linien wird noch Widerstand geleistet; meist genügen ein paar Handgranaten, ihn zu brechen. Immer weiter geht es! Das Feuer der eigenen Artillerie kann kaum schnell genug nach vorwärts verlegt werden, so stürmen die Schützen weiter. Die als Angriffsziel gegebene Linie ist schon weit überschritten, Vlodhausgruppen werden erreicht, wo die Reserven ruhten, ein feindliches Bataillonsstabsquartier wird genommen. Der Bataillonskommandeur, der sich nicht ergeben will, fällt nach tapferem Widerstand. Aus den Unterständen werden die Gefangenen herausgeholt, ja von feindwärts führen sie heran, um dem furchtbaren Artilleriefeuer zu entgehen, das dort noch liegt.

Allmählich gelingt es, den Drang nach vorwärts zu zügeln. In die durch Einzelkämpfe und Vorwärtsstürmen auseinandergerissenen Scharen kommt wieder Ordnung. Die Führer sammeln ihre Leute; was zu weit vorwärts gestürzt ist, wird wieder zurückgeholt; die neue Verteidigungslinie wird bestimmt, Scherungen werden vorgeschoben und das Eingraben in der neuen Linie beginnt.

Dicht hinter der vordersten Welle des Angriffes waren inzwischen neue Wellen vorgebrochen, jede mit ihrem bestimmten Auftrage. Sie räumen die von der ersten Welle über-rannten Gräben auf, brechen den feindlichen Widerstand, wo er wieder aufgelebt ist, holen die durch den stundenlangen Beschuß gänzlich verfürten Gefangenen aus den Unterständen und folgen dann nach vorwärts ihren Kameraden, den Erfolg in der neu-gewonnenen Linie zu sichern. Und mit diesen Wellen zugleich eilen unsere Artillerieoffiziere vor, um die Verbindung zwischen Batterien und der Infanterie herzustellen und zu halten.

So plötzlich war dem Gegner der Angriff gekommen, daß die Verluste der Schützen beim ersten Anlauf verschwindend gering waren. Das schneidige Drauflosstürmen, das unbekümmerte Durchstoßen hatte sich gelohnt. Wie die Gefangenen, Offiziere wie Mannschaften, ausfragten, hatte der Angriff sie völlig überrascht. Die Wirkung des gutliegenden Artilleriefeuers wäre furchtbar gewesen. Daß die „Wohes“ den uneinnehmbaren Berg stürmen würden, daran hatte keiner nur gedacht. Während der Kampf im Walde um den Berg noch andauert, brechen plötzlich auch im anschließenden Abschnitt der Grenadiere zwei Sturmkolonnen vor. Aber anders, wie bei den Schützen, stoßen sie hier auf erbitterten Widerstand im vordersten feindlichen Graben. Dort, wo man ständig in nächster Nähe sich gegenüberstand, hatte wohl ein besonders schneidiger Offiziere mit ausgeuchten Keuten gestanden. Auch hatte wegen der Nähe der eigenen Stellung das eigene Artilleriefeuer den vordersten Graben nicht so fassen können. Doch trotz Infanterie- und Maschinengewehrfeuers, trotz Handgranaten und Drahthindernisse brechen die Kaisergranadiere und die Pioniere durch. Mit Handgranaten und Bajonett, mit Art und Kreuzhade wird der hartnäckige Widerstand gebrochen. Zwar fallen zwei der schneidigsten jungen Offiziere und ein Teil ihrer prächtigen Keute; aber weiter geht es, bis das Ziel erreicht ist. Das Waldstück, dessen Besiznahme zur Abrundung des gewonnenen Geländes notwendig war, ist vom Feinde gefäubert und in unserer Hand.

Langsam senkt sich die Dunkelheit aufs Schlachtfeld, in ohnmächtiger Wut feuern die feindlichen Geschütze in den Ort und hinter die genommene Stellung. Noch gibt es aber keine Ruhe für die Kämpfer des Tages. Es heißt, durch den Granatenhagel des Feindes hindurch Material zum Stellungsausbau, Draht für die neuen Spindennetze, Munition und Handgranaten vorbringen. Krankenträger und Sanitätskompanie nehmen die Arbeit auf und bringen die Verwundeten zurück. Unaufhörlich strömen noch Gefangene zurück, ohne Begleitung oft, nur in dem Bestreben, sich in Sicherheit zu bringen. Und in all das Treiben hinein fahren heulend die feindlichen Granaten, die auf gut Glück ins Gelände verstreut werden. Manchen, der im Frohgefühl den Sturm mitgemacht, ereilt hier noch das Schicksal, und gerade diese ersten Stunden und Tage nach dem Sturm erfordern erfahrungsgemäß die meisten Opfer. Früher war es wohl so, daß der Sieger nach der Schlacht am Wirtshaus sich zur Ruhe legte. Der Stellungs-krieg kennt auch für den Sieger keine Ruhe. Tag und Nacht heißt es arbeiten, bis die neue Stellung nur annähernd so stark geworden ist wie die alte, daß der Gegenangriff des Feindes uns geangelt findet, und sein Artilleriefeuer in den nächsten Tagen nicht zu viel Opfer uns kostet. So kommt für manchen, der am Sturm teilgenommen, das Ausruhen noch nicht so bald heran.

Wie groß der Erfolg des Tages war, das sieht erst, wer auf dem Schlachtfeld von der Höhe des Berges hinabschaut auf das Angriffsfeld. Der vordere Gana des Berges ist von den schweren Geschossen der Artillerie und den Wurfminen wie zerpflegt und aufgerissen, der schöne Eichenbestand fast völlig geripplert und verschwunden. Die vordersten Gräben mit ihren Unterständen sind eingeebnet, von den starken Draht-hindernissen vor den einzelnen Linien ist fast keine Spur mehr vorhanden. Reihenweise liegen die Leichen der Feinde im vordersten Graben. Von der Höhe des Berges liegt La Ville-aux-Bois zu unieren Füßen wie auf einem Plane. Man hält es nicht für möglich, daß dort eine Truppe sich länger als ein Jahr gegen einen in so überlegener Stellung befindlichen Gegner behauptet hat. Und man hält es nicht glaublich, daß dieses Gelände, dieser von der Natur so stark begünstigte, vom Feinde so stark ausgebaute Stützpunkt in so kurzer Zeit und mit so geringen Opfern genommen werden konnte. Feindwärts schneift der Blick von der Bergeshöhe weit hinein ins Wisnetal und eröffnet der Tätigkeit unserer Artillerie neue Aufgaben und Ziele.

La Ville-aux-Bois! Nur wer in den Trümmern und dem Schutt dieses Dorfes oder in seinen Wäldern monatelang gelegen, wer in ohnmächtiger Wut den täglichen Artillerie- und Minenbeschuß miterlebt und den uneinnehmbaren Berg vor sich liegen gesehen hat, kann das Hochgefühl des Sieges und den Wert der Truppe ermessen, als der Sturm gelungen.

das Ziel erreicht war. Was auch der Franzose in geschickt verfaßten Sägen in seinem Kriegsbericht schreibt, wir haben nicht einen Fuß breit von dem verloren, was wir im Sturm genommen. Mannhaftig, wie der Sturm durchgeführt war, wurde die neue Stellung im Gelände gewählt und ausgebaut.

Und die Beute des Tages: 14 Offiziere, mehr als 800 Mann gefangen; 6 Maschinengewehre, 1 Revolverkanone, ein Duzend Minenwerfer erbeutet. Fast 200 tote Liegen in dem von uns genommenen Teile der Stellung. Das 276. Regiment ist völlig zersprengt, seine Maschinengewehrkompanie, die Minenwerferkompanie der Division ist aufgerieben; von 14 Kompanien stammen die Gefangenen. Doch der Hauptgewinn des Tages! Das ist für die Truppe das Gefühl, daß der Gegner uns unterlegen ist, daß der Angriff gegen eine uneinnehmbare Stellung stets gelingt, wenn alles überlegt, durchdacht und vorbereitet ist, und eine schneidige, unerschrockene Truppe mit dem Willen zum Siege im Herzen zum Sturm antritt.

Ein Ehrentag ist der 10. März für die Schützen und die Kaiser-Grenadiere, für die sächsischen und preussischen Pioniere, die am Sturme teilgenommen, für die Artillerie- und Minenwerfer, die den Erfolg so glänzend vorbereitet haben.

Unsere Felder.

Treue Kameradschaft.

Eine Patrouille der 11. Kompanie 3. Oberschlesischen Infanterie-Regiments Nr. 62, bestehend aus den Gefreiten Ramus (aus Kreuzburg) und Grieger (aus Nichtenberg, Kreis Grottkau) war zurückgekehrt. Lebhaftige Infanterie- und Handgranatenfeuer ließen vermuten, daß beide schwer verwundet oder gar tot seien. Der Gefreite Wischny (aus Sudoll, Kreis Ratibor) und Musketier Baron (aus Michalkowiz, Kreis Ratibor) meldeten sich freiwillig, um die Kameraden zu suchen. Sie krochen vor und fanden bald den Gefreiten Grieger, er war tödlich verwundet. Als sie ihn zurücktragen wollten, gaben die Feinde ein rasendes Schnellfeuer ab. Beide brachen schwer verwundet zusammen.

Dies hatte der Unteroffizier Christoph (aus Gotschalkowiz, Kreis Ratibor) vom Schützengraben aus gesehen. Sofort kroch er vor, den Kameraden zu helfen. Mit vieler Mühe holte er einen nach dem anderen zurück in den schützenden Graben. Inzwischen graute der Morgen; trotzdem kroch Christoph nochmals vor, um nach dem Gefreiten Ramus zu suchen. Nicht am feindlichen Sappentopf fand er die Leiche. Der wachsame Feind schoß lebhaft, aber Schritt für Schritt zog Christoph die Leiche des gefallenen Kameraden hinter sich her und brachte sie ebenfalls zurück. Seine aufopfernde Kameradschaft machte es möglich, daß den Schwerverwundeten schnell die nötige Hilfe geleistet, den Toten — Grieger war inzwischen gestorben — ein Grab in geweihter Erde bereitet werden konnte.

Unteroffizier Christoph, Gefreiter Wischny und Musketier Baron erhielten für ihr tapferes Verhalten das Eisener Kreuz 2. Klasse.

Ein tapferer Gefreiter.

Es war im Oktober 1914. Die 4. Kompanie Oberschlesischen Infanterie-Regiments Nr. 63 lag vor dem französischen Dorfe B. in Stellung. Schützengraben waren nicht vorhanden und die Beute lagen mit großen Zwischenräumen einzeln in Erdlöchern. Am linken Flügel lag der Gefreite Robert Adam (Sohn des Bergmanns Robert Adam aus Nieder-Gernsdorf, Kreis Waldenburg). Dieser sah plötzlich vier Turkos vor sich auftauchen und legte sich auf die Kauer, um die Schwarzen näher herankommen zu lassen. Eben legte er an, um den Ersten niederzuschießen, als ihm ein anderer Turko, der sich durch ein kleines Birkenwäldchen herangehlichen hatte, ins Gesicht sprang. Adam ließ sofort sein Gewehr fallen, begann mit seinem Gegner zu ringen und hatte in kurzer Zeit den Kampf zu seinen Gunsten entschieden. Von den nunmehr fliehenden drei andern Turkos verwundete er noch einen durch einen wohlgezielten Schuß am Hals und brachte ihn als Gefangenen ein.

Auch später hat Adam sich ausgezeichnet. Als es den Franzosen gelungen war, bei ihrem ersten Angriff in den Rücken der 4. Kompanie zu gelangen, sprang er sofort mit zwei Kameraden, den Gefreiten Wittig und Kuelso, auf die Rückenwehr des Grabens und feuerte, stehend freihändig schießend, wirksam in die Reihen der Franzosen. Auch ein französischer Major fiel seiner Kugel zum Opfer.

Für seine wiederholt gezeigte Tapferkeit wurde Adam öffentlich belobt und erhielt das Eisener Kreuz 2. Klasse.

Ein tapferer Unteroffizier.

Am 25. September 1915 griffen die Feinde die Stellung des Infanterie-Regiments von Winterfeldt (2. Oberschlesisches) Nr. 23 an, wurden aber an allen Stellen blutig abgewiesen. Erst nach mehrmaligen Vorstößen gelang es dem Gegner, am linken Flügel der 11. Kompanie mit sehr starken Kräften einzudringen. Der Unteroffizier Gryger (aus Cwiklitz, Kreis Pleß), welcher mit nur wenigen Reuten bis zum letzten Augenblick auf den eindringenden Gegner feuerte, sah sich plötzlich von vielen Feinden umringt. Durch einen klugen Sprung über die Rückenwehr konnte er sich noch in Sicherheit bringen. Auf Umwegen gelang es Gryger, obwohl ihm der Feind sehr lebhaft nachschob, bis zur Bereitschaftsstellung zu kommen, wo er Verstärkung erbat. Von hier begab er sich zurück auf den rechten Flügel der Kompanie und feuerte dort durch sein Beispiel solange seine Kameraden zum Aushalten an, bis der feindliche Angriff abgeschlagen war.

Ein schneidiger Zugführer.

In der Champagneschlacht am 28. Februar 1915, bemerkte der Offizier-Stellvertreter Eichner aus Breslau von der 1. Kompanie eines schlesischen Infanterie-Regiments, die auf dem rechten Flügel des Bataillons lag, daß der Feind beim rechten Nachbarregiment durchgebrochen war, so daß die Kompanie in Gefahr schwebte, abgeschnitten zu werden. Eichner meldete dies sofort und ging mit seinem Zuge hinter der Stellung entlang, dem in immer dichteren Kolonnen durchdringenden Feind in die Flanke.

Trotzdem die Franzosen ein rasendes Feuer auf den ausgedehnten über die Ebene vorgehenden Zug, dem sich noch ein Zug der 3. Kompanie angeschlossen, eröffnete, ging Eichner mit geschwungenem Degen unter Hurraufen, seinem Zug weit vorausweisend, gegen den überlegenen Feind vor, um seinen Kameraden Hilfe zu bringen. Da wurde er durch einen Schuß in das Bein verwundet und stürzte. Doch raffte er sich mit aller Kraft wieder auf und stürmte, seine Reute anfeuernd, mit erhobenem Degen wieder vor. Da ereilte ihn ein zweites Geschöß und verwundete ihn schwer an beiden Oberarmen, so daß er nicht mehr weiter konnte. Eichner erhielt bereits im Oktober 1914 das Eisener Kreuz 2. Klasse.

Nächtliche Erkundung in Kurland.

Im Oktober 1915 war das 3. Bataillon eines Landwehr-Infanterie-Regiments' angelegt, eine starke Feldbefestigung der Russen in Kurland zu nehmen. Infolge heftigen feindlichen Infanterie- und Maschinengewehrfeuers kam das Bataillon nur langsam vorwärts; die 1. Kompanie sollte darum nach Einbruch der Dunkelheit in die Schützengraben des 3. Bataillons eingeschoben werden, um den Angriff weiter vorzutragen. In diesem Augenblick hörte das bis dahin sehr heftige Feuer plötzlich auf, was darauf schließen ließ, daß der Gegner die Dunkelheit zum Rückzuge benutzt hatte. Um festzustellen, ob der russische Graben noch besetzt sei, erbot sich der Unteroffizier Seracki aus Stadke, Kreis Wirtitz, der Führer eines an die Chaussee vorgeschobenen Unteroffizierspostens, mit den Landsturmlieuten Koch und Goranzow weiter vorzugehen, um nähere Erkundungen einzuziehen. Als sie sich dem russischen Graben näherten, sahen sie im hellen Mondschein, daß der Graben nicht vollständig geräumt, sondern noch streckenweise besetzt war. Sie gingen trotzdem mutig auf den Graben zu. Durch das forche Auftreten der Patrouille

eingeschüchtert, wagten die Russen keinen Widerstand zu leisten. Sie kamen aus ihrer Stellung und gaben sich gefangen. Die nur drei Mann starke Patrouille konnte sich darauf mit achtzehn russischen Gefangenen zu ihrer Kompanie zurückbegeben.

Für ihr tapferes Verhalten wurden die braven Leute mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.

Vor einem Jahre.

23. April 1915. Alle Versuche des Feindes, uns das bei Oern genommene Gelände wiederzugewinnen, mißlingen. Nachts wird der Ort Nizerne gestürmt. Die Zahl der Gefangenen erhöht sich auf 2470. Außer 35 Geschützen mit Munition fallen eine größere Anzahl Maschinengewehre und sonstiges Material in unsere Hände.

24. April 1915. Bei Oern erringen wir weitere Erfolge. Weiter östlich stürmen wir die Ferme Solaczi, sowie die Orte St. Julien und Kerselaere und bringen siegreich gegen Grafenkapel vor. — Auf den Maashöhen, südwestlich Combes, erleiden die Franzosen eine schwere Niederlage. — An der Karpatenfront wird im Draawatale ein neuer Erfolg erzielt. Nach tagelangem Sappenangriff stürmen unsere Verbündeten die Höhe Oitry, südlich Kozjowa. Durch die Erstürmung der Höhe Oitry und durch die Eroberung des Zwinirüdens ist der Feind aus der seit Monaten abh verteidigten Stellung beiderseits des Draawatales gemorfen. — Der japanische Gesandte in Peking überreicht dem chinesischen Minister des Äußeren eine Mitteilung, die auf der Annahme der letzten Vorschläge besteht. Andernfalls würden die Verhandlungen sofort abgebrochen werden.

25. April 1915. Die Zahl der bei Oern genommenen Geschütze erhöht sich auf 45, die Zahl der Gefangenen auf 5000. — In den Vogesen wird der Hartmannsweilerkopf wieder erobert. — Die verbündeten Engländer und Franzosen versuchen unter dem Schutze ihrer Kriegsschiffe an vier Punkten der Westküste von Gallipoli zu landen. Sie werden von türkischen Truppen wieder zurückgeworfen. Bei diesem Kampf wird ein feindliches Torpedoboot versenkt, ein anderes schwer beschädigt.

26. April 1915. Nördlich und nordöstlich von Oern greifen die Engländer mit sehr starken Kräften unsere neuen Stellungen an. In den bisherigen Kämpfen bei Oern haben unsere Truppen 50 Maschinengewehre erbeutet. — Ein englischer Fischdampfer wird in der Nordsee torpediert. — Der Kommandant des Hilfskreuzers „Kronprinz Wilhelm“ beschließt, das Schiff in Newport-News internieren zu lassen.

Eingelandt.

Butter- und Eierverkauf. Am Gründonnerstag wollte ich für meine Frau, die durch zwei kleine Kinder Abhaltung hat, den Einkauf der von der Stadt ausgebenen Butter und Eier besorgen. 20 Minuten vor 1 Uhr langte ich denn auch vor dem alten Bäckerladen des Konium-Bereins an, der aber verschlossen war. Durch davorstehende Leute erfuhr ich, daß der Verkauf aus irgend einem Grunde eingestellt sei. Wie ich mich durch einen Blick in den Laden überzeugte, war aber noch veräußerliche Ware vorhanden und es befanden sich auch noch ca. 15 Kunden darin. Ich wollte mir nun über den wirklichen Grund der Betriebseinstellung Gewißheit verschaffen. Durch die seitliche Ausgangstür gelangte ich nach einigem Warten denn auch in den Laden, wurde aber gleich mit den Worten empfangen: „Es gibt nichts mehr, um 1 Uhr machen wir Schluß.“ Den Verkäufer machte ich darauf aufmerksam, daß es doch erst ¼ vor 1 Uhr sei, er aber blieb dennoch bei seinen Worten bestehen. Um nun nicht Veranlassung zu einer Szene zu geben, ging ich unverrichteter Sache. Bei einigem guten Willen hätten sich die paar Käufer im und vor dem Laden bis 1 Uhr recht gut noch abfertigen lassen. Durch das Verh alten des Verkäufers wurde in diesem Falle nur unnötigerweise böses Blut erzeugt. Man darf wohl hoffen, daß in Zukunft die einmal festgesetzten Verkaufszeiten auch eingehalten werden. W.

Die Erwartung des Lebens.

Roman von Sophie Hoehfetter.

Geschliche Formel für den Schuß des Inhalts in den Vereinigten Staaten von Amerika: Copyright by Grothlein & Co., G. m. b. H., Leipzig 1914.

27. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Und ganz in der Stille, von niemand gewußt, nahm er den Abschied von dem, was ein altes Soldatenlied sagt, das seine Mannschaft oft gesungen hatte, wenn man über die stillen Ränder mit ihren melancholischen Weibern um Ansbach ritt:

Die lieben Waffen glänzen
So hell im Morgenrot,
Man träumt von Siegeskränzen,
Man denkt auch an den Tod —

Ganz mit sich allein nahm er Abschied, nicht von Waffe und Laufbahn, nicht von bunter Uniform und guten Kameraden und Kommiss und Pferden — von der Hoffnung auf einen fernem Glanz schied er.

11. Kapitel.

Friedrich Gravenreuth an Ida Lindenstrom.

Meine Gedanken suchen Sie noch in Fredensborg, obwohl es lange ist, so lange, daß Sie mir schreiben. Ich weiß, daß Sie beansprucht sind von der böstlichen Geselligkeit des Tages. Weiß, daß der Admiral nach so langer Abwesenheit Ihre Gesellschaft ungern vermissen wird, sei es auch nur für eine Briefstunde.

Und vor allem weiß ich, daß alles gut und notwendig ist, so wie Sie es tun. Aber ich habe vierzehn Tage keine Gewißheit über Ihr Ergehen und das ist sehr lange, wenn alles, was man von einem Menschen hören kann, Freude und Bereicherung und Belebung des eigenen Daseins bedeutet.

Ich denke Sie mir also, wie Sie durch den alten Park von Fredensborg gehen, wie Sie viel mit Menschen sprechen müssen und manchmal eine der alten Kammerherrinnen besuchen, die da wohnen. Und ich weiß, daß Sie manchmal liebe Bücher mit in den Park nehmen, Niels Wyhne, den Melancholischen, sprechen lassen, mit Frau Marie Grubbe ein wenig lächeln über sonderbare Zeiten oder mit Friedrich Rietsche fühlen, wie lung der Gedanke die Welt sehen kann.

Und das ist schön. Ich meine, es ist schön, daß ich mir die- wesen Bücher holen kann, und es zur Nacht dieselben Sterne sind, die über Fredensborg und über Sigriswyl und über dem Wandtrich stehen, wo ich wohne.

Ich bin in dem Waldschloß wohl auf eine gewisse Weise heimisch geworden. Schneller, als ich es anfangs für möglich

hielt, habe ich mich an diesen Kreis des Landadels gewöhnt. Vielleicht denkt es jeder, der aus einem andern Kreis stammt, vielleicht dachte ich es nur: daß Geschlechter, die einst sich aus der Masse hoben, weil sie die Kunst zu herrschen verstanden oder weil der einzelne sich durch ein nationales Verdienst auszeichnete, nun weiter durch Generationen in gewissem Sinne eine höhere Art darstellen. Ich finde aber bei diesen Trägern alter Namen nur die Ueberzeugung von solcher Verbozungung, durchaus selten aber nur noch die Mittel, sie zu betätigen.

Also, ich nehme teil an dem Leben dieser Menschen, nicht nur äußerlich, sondern sie interessieren mich auch als Typen einer sozialen Schicht. Daß ich durch den jungen Gelehrten Dr. Wendland, der hier wohnt, viel Anregung habe, schrieb ich schon einmal. Und was er mir gleich am ersten Tage sagte, durch die Baronin Ulrike würde mir die alte Wasserburg eine Befestigung meines Daseins werden, sehe ich eintreffen. Ich wünschte, Sie möchten einmal mit dieser Frau bekannt werden. Man muß sich mit ihr auseinandersetzen, wenn man sie kennen lernt. Ich kann sie schlecht beschreiben, sie ist vielleicht wie man sich seine Mutter wünschte — wie ich, der ich meine Mutter nicht kannte, sie mir denken möchte. Man hat die Sicherheit, daß diese Frau voll unempfindlicher Güte und voll warmer Klugheit ist. Und sie ist immer belebt. Sie ist nicht vom Tage, sie ringt nicht gestern an und endet nicht morgen. Ihre Weltanschauung ist die erworbene, mitgelebte Goethesche, daß alles Vergängliche nur ein Gleichnis sei. Aber alles, was der Tag bringt, nimmt sie so lebendig auf. Sie kann immer den Augenblick umfassen. Wenn sie nur über den Hof ging oder ins Städtchen, kommt sie mit Erlebnissen heim, wie ein anderer von einer Reise.

Aber manchmal denke ich, sie drängt andere Dinge fort, Schatten oder Wünsche, mit dieser Freude am Tag. Denn die Freude an den kleinen Dingen des Alltags ist entweder der Ausfluß eines Glücksgefühles, oder aber ein Wollen, anderes zu verschweigen.

Sie wünschen, ich soll Ihnen auch die übrigen Menschen des Kreises ein wenig beschreiben?

Nun, da ist also der Hofmeister Dr. Wendland, der die Kinder einer Nichte des Hauses zu unterrichten hat, einer Baronin Yella Zingersleben. Ihr Mann ist bei der Schutztruppe. Sie selbst hat etwas Sonderbares, Zeitloses, etwas wie ein Unbegreifen ihrer selbst für mich. Sie ist selbstam haitlos und unbestimmt — und wäre sie weniger formell, so könnte man vielleicht von ihr denken, sie sammelt in ein Schicksal.

Ihr Vater, ein alter, ehrenfester Aristokrat mit Anschauungen von vor hundert Jahren, quält mit seinem strengeren Wesen wohl manchmal diese so ganz anders geartete Tochter. Die übrigen Gestalten des Hauses wechseln und ich behalte wenig Eindrücke von ihnen.

Ich spinne manchmal Träume, Pläne.

Wenn Sie und der Admiral einmal den Besuch machten, den der Baron Zingersleben so wünscht. Wie mühte es gut sein. Wie mühte das schön werden. Geht dieses nicht? Ist da keine Aussicht?

Der Schreiber setzte die Feder ab bei dieser Stelle. Er dachte nach. Aber doch, das konnte er schreiben. Aber warum konnte er nicht schreiben — ich muß Dich doch wiedersehen, Ida, ehe dieser Sommer geht. Ich muß ja und Du weißt es doch. Ich muß Dich wiedersehen, denn Du warst in abgelebten Zeiten meine Schwester oder meine Frau? Warum durfte er das nicht: Ach, sie mußte es ja wissen. Sie mußte es wissen aus den Weinberggärten vom Thuner See her, sie mußte es wissen aus seinen verhaltenen Briefen.

War noch nicht wieder ihre Zeit? Muß man immer so lange in der Einsamkeit gehen? War er denn nicht schon durch eine so unendlich lange Einsamkeit gegangen, bis Ida endlich kam? War es nicht, daß er seine ganze Jugend auf sie gewartet hatte?

Denn sonst hätte er doch Dinge getan, wie die andern alle. An kleinen Freuden sich freuen können. Wenn er sich einmal ein wenig verliebt hätte, ach Gott, es war so eine Entfremdung gewesen, es nicht sofort wieder zu vergessen. Mein Gott, als ganz junger Kerl, da hatte er, mit sehr unweltlichen Begriffen über die hohe Mission einer darstellenden Künstlerin, oder wenigstens ohne die geringsten Zweifel, daß sich dieser Begriff nebstbei in einer vollendeten Dame verkörpere, einer Elsa von Brabant, einer Fjölbe, Elisabeth am Stadttheater in Nürnberg eine schwärmerische Verehrung entgegengebracht, sich viele Photographien von ihr gekauft und war auch — in langen Pausen — glücklich einigemal in ihrem Zimmer zum Tee gewesen. Er verdankte dieser darstellenden Künstlerin sogar ein ernstes Wissen: daß es nicht die Welt aus den Angeln hebt, wenn eine flüchtige, sogenannte heiße Stunde war. Die darstellende Künstlerin schien alle Illusionen auf der Bühne auszugeben. Und die Liebe bei ihr war weder ein süßer noch ein bitterer Trunk, sondern etwas, nach dem man sich so bald nicht wieder sehnte — weder bei ihr, noch anderswo. Das war ewig lange her und ein Nichts.

Er dachte an seinen Brief weiter. Es mußte doch möglich sein, daß er Ida diesen Sommer noch wieder sah. Sie reiste doch so oft. An irgend einem Ort konnte man sich treffen.

Und er schrieb erzählend weiter: Ich habe schon sehr viel von der Landwirtschaft gelernt. Erst sah es mir aus, als wäre ich nur hier, um einen Kursus durchzumachen im Umgang mit Gliedern alter Familien, und manchen Tag, wenn die Baronin Ulrike fort war, und Dr. Wendland seine Arbeit nicht verließ, schien es mir, ich solle im Waldschloß lernen, wie man sich unter konzentrierenden Funktionen einer Institution mit Anstand tödlich langweilt.

(Fortsetzung folgt.)

Griechenland verlangt von der Entente Schadenersatz.

Aus Athen wird berichtet: Die Regierung hat an Frankreich und England eine Note wegen Erfazes des Schadens gerichtet, der bei dem Bombardement Smyrnas und anderer kleinasiatischer Küstenorte durch die Ententeflotte und Flugzeuge angerichtet wurde.

Der türkische Krieg.

Will man englischen Pressestimmen glauben, so treiben die Dinge im Irak einer Katastrophe zu. Die Lage der in Kut el Amara eingeschlossenen Truppen wird für hoffnungslos erklärt. Man wird diese Notrufe immer mit einiger Zurückhaltung aufnehmen müssen; ein Teil der englischen Presse sucht die Lage Townshends möglichst schwarz zu malen, um Stimmung für verstärkte Rüstungen, letzten Endes für die allgemeine Wehrpflicht zu machen. Tatsachen sind jedoch, daß die Zivilbevölkerung von Kut el Amara Zuflucht bei den Türken sucht, weil offenbar keine Lebensmittel mehr für sie vorhanden sind. Tatsache ist auch, daß die britischen Entschärftruppen sich bei Fehlahe erneut eine schwere überaus verlustreiche Schlacht geliefert haben. In Stärke etwa einer halben Division griffen die Briten an, wurden aber von den Türken mit dem Bajonett zurückgeworfen und in eine Stellung gedrängt, in der sie unter dem gegnerischen Maschinengewehrfeuer schwer zu leiden hatten, so daß sie sich vollkommen zurückziehen mußten. Die englischen Berichte suchen den schweren Mißerfolg auch mit Ueberschwemmungen zu beschönigen; daß diese die Truppenbewegungen erschwerten, erfahren wir auch aus dem osmanischen Bericht. Aber das Entscheidende war doch — das geht auch aus der englischen Meldung unzweifelhaft hervor — der starke Gegendruck, den die Osmanen dem englischen Angriff entgegensetzten. Ueber den englischen Erfolg auf der Sinaihalbinsel (bei Katia) wird man nähere Mitteilungen auch aus dem türkischen Hauptquartier abwarten müssen; anscheinend handelt es sich nur um Kämpfe von Aufklärungsabteilungen.

Rus dem türkischen Hauptquartier.

WTB. Konstantinopel, 24. April. Das Hauptquartier meldet: An der Front haben wir den in der Schlacht vom 22. April geschlagenen Feind in Folge des Steigens des Tigris nicht verfolgen können. Gestern hat der Feind bei Fehlahe wirkungslos unsere Stellungen bombardiert. Einige von unseren Mannschaften haben unter dem Befehl eines Offiziers, mit Handgranaten ausgerüstet, feindliche Soldaten, die sich einem Teil unserer Stellung bei Beitissa auf dem rechten Ufer hatten nähern können, angegriffen. Sie töteten sie und erbeuteten 15 Kisten mit Granaten. Bei Kut-el-Amara hat sich ein Teil der Bevölkerung schwimmend zu uns geflüchtet. An der Kaukasusfront und an den anderen Fronten keine wichtige Kampfhandlung.

Der Fall von Kut el Amara bevorstehend?

Aus Mailand wird der „Frankf. Zeitung“ gemeldet: Einer Meldung des „Corriere della Sera“ zufolge wird der Fall von Kut el Amara mit 10 000 Mann Besatzung als unmittelbar bevorstehend angesehen, nachdem die letzten Anfälle der Besatzung nicht einmal die türkischen Hauptstellungen erreicht haben, sondern bereits vor den Vorstellungen abgeschlagen worden sind.

Ein angeblicher englischer Erfolg bei Katia.

Aus Kairo wird von englischer Seite amtlich ein Gesetzt im Bezirk von Katia vom 23. April gemeldet. Die Luftaufklärung ergab eine feindliche Truppenverammlung von etwa 200 bis 300 Mann in der Duedan benachbarten Wüste. Eine Abteilung von 500 Mann machte einen heftigen Angriff auf unseren Posten Duedan, wurde aber nach dem Eintreffen unserer Verstärkungen zurückgeschlagen, ließ 30 Gefangene in unseren Händen und verlor, soweit bekannt, 40 Mann an Toten. Der Rückzug des Feindes wurde durch eine

Abteilung australischer Truppen, welche mit Flugzeugen zusammenwirkten, beunruhigt. Der Feind hatte viele tote durch das Feuer der Truppen und durch die Bomben der Flugzeuge. Das Dorf Katia, welches von einer kleinen Truppe Yeomanry gehalten wurde, war gleichzeitig durch eine feindliche Streitmacht von 300 Mann mit 3 Feldgeschützen angegriffen worden. Nach heftigem Kampfe zogen wir uns aus dem Dorfe zurück.

Die Kämpfe in Ostafrika.

Meldung des Reuterschen Bureaus aus London: General Smuts berichtet: Veritene Truppen unter General van Deventer setzten nach einem Erfolge bei Kulliffale am 4. April den Vormarsch fort und besetzten Umbugwe und Salanga. Die kleinen Garnisonen beider Orte wurden teils gefangen genommen, teils vertrieben. Am 17. April stieß man auf den Feind, der sich anscheinend bei Kondoa-Frangi sammelt. Der Kampf dauert fort. Die Regenzeit hat begonnen.

Kondoa-Frangi genommen!

Amtlich wird aus London gemeldet: General Smuts berichtet vom 23.: Die Truppen unter General van Deventer haben, nachdem sie den Feind vor Kondoa-Frangi am 19. geschlagen haben, jenen Platz besetzt. Es sind Gefangene gemacht und dem Feinde beträchtliche Verluste zugefügt worden. Die deutschen Truppen haben sich in der Richtung auf die Zentralbahn zurückgezogen.

Kondoa-Frangi liegt, etwa 350 Kilometer von der Küste entfernt, am westlichen Rande der Massai-Steppe.

Rus Heimat und Vaterland.

Olbernhau, den 28. April 1916.

Die Bestandsaufnahme der Kartoffelvorräte. Das Ministerium des Innern macht darauf aufmerksam, daß das Ergebnis der für den 26. d. M. angeordneten Bestandsaufnahme der Kartoffelvorräte durch vereidigte Sachverständige nachgeprüft werden wird. Es wird daher allen Besitzern von Kartoffelvorräten unter dem Hinweis auf die Strafbestimmungen nochmals zur Pflicht gemacht, die geforderten Angaben so genau zu machen, wie ihnen auf Grund sorgfältigster Prüfung der Vorräte dies nur irgend möglich ist.

Freigabe von Tee. Der Kriegsausschuß für Kaffee, Tee und deren Ersatzmittel, G. m. b. H., macht bekannt, daß von den ordnungsmäßig gemeldeten und bei ihm verbuchten Beständen an Tee demnächst ein nennenswertes Quantum voraussichtlich freigegeben werden kann. Um den dringendsten Bedürfnissen des Publikums zu genügen, wird unter den nachstehenden Bedingungen einsteuereine Quote von insgesamt 10 Prozent des angemeldeten Tees dem Verkehr freigegeben. Diese Bedingungen sind: 1) es dürfen im Kleinverkauf dem einzelnen Käufer nicht mehr als 125 Gramm auf einmal verabfolgt werden; 2) für guten Konsumtee darf dabei der Preis für das Pfund (500 Gramm) 4,50 Mk. für lose Ware und 5,00 Mk. für gepackte Ware nicht übersteigen.

Bestandserhebung von Reihmaschinen. Am 26. April 1916 ist eine Bekanntmachung betreffend Bestandserhebung von Reihmaschinen veröffentlicht worden. Hiernach sind alle im Inland befindlichen Maschinen, die zum Reihen oder Auflösen von Lumpen, Gegenständen oder Abfällen aller Art dienen können, insbesondere Kunstwoll- bez. Borreihmaschinen (Reihwölfe), Nachreih- (Effiloch-) Maschinen, Nachreihmaschinen und Drouffetten bis zum 10. Mai 1916 an das Wehstoffmeldeamt der Kriegswirtschaftsabteilung des Königlich Preussischen Kriegsministeriums, Berlin SW 48, verlängerte Seidenmannstraße 11, zu melden, von dem auch die amtlichen Melbescheine zu erfordern sind. Der Wortlaut der Bekanntmachung ist bei den Polizeibehörden einzusehen.

Landsturm musterung für Angehörige der österreichisch-ungarischen Monarchie. Alle im Jahre 1898 geborenen Landsturmpflichtigen der Königl. Amtshauptmannschaft Freiberg werden auf die Bekanntmachung über die vom 26. bis mit 29. April 1916 stattfindende Anmeldung (Konstriktion) und die vom 11. bis mit 15. Mai d. J. stattfindende Musterung aufmerksam gemacht. Ebenso werden die Geburtsjahrgänge 1873 bis einschließlich 1896, welche erst bei einer oder noch keiner Landsturm musterung waren, sowie die Geburtsjahrgänge 1865 bis einschließlich 1872 und 1897, welche sich noch keiner Landsturm musterung unterzogen haben, auf die Bekanntmachung bezüglich der Nachmusterung hingewiesen. Die Bekanntmachung ist bei den Ortsbehörden einzusehen.

Ein schöner Erfolg. Das vom Veste der Erbauung eines Kriegsinvalidenheims der Ortsgruppe Olbernhau des „Frauendank 1914“ am ersten Osterfeiertag veranstaltete Konzert erbrachte für den guten Zweck einen Reingewinn von ungefähr 150 Mark. Dieses Ergebnis, das nächst den Mitwirkenden in erster Linie der unermüdbaren Tätigkeit der Vorsitzenden der Ortsgruppe, Frau Stadtrat Müller, und den als Helferinnen tätig gewesenen jungen Damen zu verdanken ist, stellt dem Opferinn unserer Bevölkerung wieder ein recht gutes Zeugnis aus. Möge es so bleiben!

Dörnthal, 25. April. Goldene Hochzeit. Am 2. Osterfeiertag beging der Schmiedemeister Karl Friedrich Hermann Hofmann mit seiner Ehefrau Amalie geb. Schneider das goldene Ehejubiläum. Der Ortspfarrer segnete das immerhin noch recht rüstige Jubelpaar in seiner Bejahung ein und überreichte bei der Gelegenheit eine vom König eigenhändig unterzeichnete Bibel unter Hinweis auf Ps. 118, V. 24: „Dies ist der Tag, den der Herr gemacht hat, laßt uns freuen und fröhlich darinnen sein.“

Dorfhemnis i. Ergg., 25. April. Amtsjubiläum. Dieser Tage konnte unser Ortsgeistlicher, Herr Pfarrer Schimmel, sein 25jähriges Amtsjubiläum feiern. Dem Jubiläar wurden viele Ehrungen bereitet.

Clausnitz, 25. April. Auszeichnungen. Zum zweiten Male schon in diesem Jahre konnte einer Anzahl hiesiger waderer Feuerwehrleute die verdiente Auszeichnung zuteil werden. Auf dem Gemeindeamt wurde im Beisein einiger Kameraden des Kommandos durch Herrn Gemeindevorstand Morgenstern dem Wirtschaftsbefizer Oswald Müller und dem Stuhlauer und Hausbesitzer Bernhard Müller das Königl. Ehrenzeichen für 25jährige treue Dienstzeit und dem Latenfleischbesitzer und Hausbesitzer Louis Schneider das Ehrendiplom des Landesauskuffes überreicht. Die hiesige Freiwillige Feuerwehr zählt bereits 10 Kameraden, die mit dem Königl. Ehrenzeichen geschmückt sind.

Freiberg, 25. April. Würdeloses Verhalten weiblicher Personen. Der Stadtrat hat folgende Warnung erlassen: „Wiederholt ist in letzter Zeit festzustellen gewesen, daß weibliche Personen mit den in Freiberg aufhältlichen feindlichen Ausländern in einer Weise in Verkehr getreten sind, die geeignet ist, das vaterländische Empfinden anderer gröblich zu verletzen. Es wird deshalb darauf hingewiesen, daß im Wiederholungsfalle die Namen der betreffenden Frauenspersonen öffentlich bekannt gemacht werden.“

Leipzig, 25. April. Erinnerung. Se. Majestät der König hat den Amtshauptmann in Leipzig, Alfred v. Nothf-Wallwitz, zum Kammerherrn ernannt. — Kindesleiche gefunden. In der Pleiße wurde die Leiche eines neugeborenen Kindes gefunden. Der Tod ist zweifellos durch Gewalt herbeigeführt worden. Die Leiche hat scheinbar einige Zeit im Wasser gelegen.

Verantwortliche Schriftleitung: Wilhelm Nicolai. Druck und Verlag: Firma Alfred Fiedler, beide in Olbernhau.

Die heutige Nummer umfaßt 6 Seiten.

Geräumerte Heringe
empfehl. Fern. Nische.

Feinste Edel-Marmelade Serie III.
5-Pfd.-Eimer Mk. 2,50
10-Pfd.-Eimer Mk. 4,50
25-Pfd.-Eimer Mk. 10,50
80-Pfd.-Eimer Mk. 18—

liefert **Müllers Obstversand,**
Körschenbroda, Uferstr. 2a.

Feinste Edel-Marmelade Serie III
von hervorragender Güte
nur aus frischen Obstfrüchten
ohne Sirup usw.
5 Pfd.-Eimer Mk. 2,70
10 „ „ „ 5,—
25 „ „ „ 11,20
30 „ „ „ 13,50
Nachnahme. **Hugo Vehse,**
Körschenbroda.

Al. schöne Wohnung,
bestehend aus Stube und zwei
Kammern, per 1. Juli an kinder-
lose Leute zu vermieten.
Paul Richard Müller,
Grünhalerstraße 52.

Für 1. Mai oder später
sucht Hausmädchen,
das schon gedient hat, für besseren
Gehalt bei gutem Lohn gesucht.
Wo? Siehe Auskunftsstelle in
der Geschäftsstelle d. Bl.

Ein Sohn achtbarer Eltern,
welcher Lust hat das
Buchbinderhandwerk
gerühlich zu erlernen, findet
gutes Unterkommen bei
Hugo Dietel, Buchbinderstr.

Erneuern Sie

möglichst jetzt schon, spätestens
jedoch bis Ende des Monats

das Feldabonnement

damit die Zusendung ohne
Unterbrechung auch im neuen
Monat erfolgen kann. Der
Abonnementspreis beträgt für
den Monat 1,10 Mark.

Geschäftsstelle des
Ergebirgischen General-Anzeigers.

Lehrlinge

für meine Schmiederei,
Schlosserei und Dreherei
werden noch angenommen.
Ernst Hänel, Heidersdorf.

Einen Geschirrführer
sucht

Karl Ronger, Kohlenhandlung.
Einen Geschirrführer oder
einen kräftigen Burken
zum Rollen sucht zum sofortigen
Antritt
Emil Freyße, Speditur.

Gebr. Wandfäße
zu kaufen gesucht.
Oskar D. Hänig, Seiffen.

Visitenkarten schnell u.
billig bei
Alfred Fiedler, Buchdruckerei.

Holz-Verkauf

im herrschaftlichen Gasthaus in Gabrielshütten.

Dienstag, den 2. Mai 1916, vormittags 10 Uhr sollen im Reviers Kleinhan und Brandau

6447 Klöber von 10—51 cm Oberstärke 4,0 m lang und

aus den Waldstreden: Zenterschau, Dorfbrunnen und
114 rm Schleifholz
876 „ Brügelholz
Mühlwinkel des Brandauer Rebiere und Zenterschau,
Katharinabergerleith und Bertelsstück des
Kleinhaner Rebiere

gegen Meistbot und Vargahlung unter den bestehenden Bedingungen verkauft werden.

Forsthaus Rothenhaus, den 22. April 1916.

Kaufe jeden großen oder kleinen
Posten trodene

Schneidspäne

und zahle pro Zentner Mk. 1.50 frei hier.
Otto Seifert, Neuhausen.

Scharfer Wachhund

sofort zu kaufen gesucht.
Rittergut Olbernhau.

Gute Kieler Holzstücke
empfehl. Fern. Nische.

Nachlass - Auktion.

Nächsten Sonntag, d. 30. April
nachm. 1/8 Uhr gelangen die
Nachlasssachen des verstorbenen
Geschirrführers **Bernhard Ge-
flog, Nr. 38 b hier,** als:
1 Sofa, 2 Kleiderschränke, 1 Wrot-
schrank, 1 Kommode m. Aufsatz,
1 Spiegel, 1 Küchenschrankchen,
3 Bettstellen, 1 Matratze, 2 Feder-
betten, 1 Nähmaschine, fast neu,
3 Stoff-Angüge, 1 schwarzer dgl.,
1 Winterüberzieher, 1 kurzer Pelz,
weitere Kleidungsstücke, 4 Paar
lange Schaffstiefel, darunter 2
Paar neu beschit, 1 Paar Halb-
stiefel, 1 Paar Filzstiefel, 1 Paar
Filzstiefel, 1 Paar Eisen-
bahnstiefel, 1 Remontofuhr
u. v. m. gegen sofortige Bezah-
lung zur Versteigerung.

Neuhausen, d. 28. April 1916.
Sofmann, Ortsrichter.

Eine Melkziege
wird zu kaufen gesucht.
Paul Otto, Vordermühle.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Verordnung

Über die Begründung einer Landes-Fleischstelle.

Beim Ministerium des Innern ist eine Landes-Fleischstelle errichtet worden, der die Aufsicht über den Verkehr mit Fleisch und Fleischwaren, sowie die nähere Regelung des Fleischverkehrs übertragen ist, soweit hierfür nicht die Kommunalverbände zuständig sind. Insbesondere bleibt der Landes-Fleischstelle vorbehalten, mit Genehmigung des Ministeriums des Innern die für bestimmte Zeiträume für Sachsen zugelassenen Schlachtungen nach Maßgabe der wirtschaftlichen Bedürfnisse anderweit zu verteilen und die Höchstmengen von Fleisch festzusetzen, die innerhalb eines Versorgungsabschnittes auf den Kopf der Bevölkerung verteilt werden dürfen. An der Zuständigkeit des Viehhandelsverbandes des Königreichs Sachsen zur Beschaffung und Verteilung des im Königreich Sachsen benötigten Fleisches wird hierdurch nichts geändert.

Die Anträge und Eingaben sind an die „Landes-Fleischstelle, Ministerium des Innern“ in Dresden zu richten. 500 a II B III
Dresden, den 20. April 1916.

Ministerium des Innern.

Bekanntmachung.

Das Ergebnis der für den 26. dieses Monats angeordneten Bestandsaufnahme der Kartoffelvorräte wird durch vereidigte Sachverständige nachgeprüft werden. Es wird allen Besitzern von Kartoffelvorräten unter Hinweis auf die Strafbestimmungen nochmals zur Pflicht gemacht, die geforderten Angaben so genau zu machen, als es ihnen auf Grund sorgfältiger Prüfung der Vorräte irgend möglich ist. 508 d II B IV
Dresden, den 20. April 1916.

Ministerium des Innern.

Arbeiterzählung.

In den letzten Tagen dieses Monats werden den hier in Frage kommenden Betriebsunternehmern Vordrucke zum Zweck der Zählung der von ihnen beschäftigten gewerblichen Arbeiter zugehen.

Diese Vordrucke sind am **1. Mai 1916** von den Unternehmern wahrheitsgetreu auszufüllen und bis zum **5. Mai 1916** im Rathaus, Meldeamt, Zimmer 9, abzugeben. Olbernhau, den 26. April 1916. Der Stadtrat.

Es wird hiermit erneut darauf hingewiesen, daß die **Geschäftsräume der städtischen Verwaltung** während der Kriegsdauer **nur vormittags von 8 bis 1 Uhr**

für den Verkehr mit dem Publikum geöffnet sind und nachmittags nur dringliche Sachen erledigt werden. Mit Rücksicht auf den fortgesetzt steigenden Umfang der Geschäfte müssen wir unbedingt auf Einhaltung dieser Bestimmung dringen. Olbernhau, den 26. April 1916. Der Stadtrat.

Kartoffelgutscheine

werden im Laufe dieser Woche nur vormittags im Rathaus, Zimmer Nr. 5 ausgegeben. Wann Kartoffeln eingehen, ist noch nicht bekannt.

Olbernhau, den 26. April 1916.

Der Stadtrat.

Butterverkauf.

Da die uns zur Verfügung stehende Butter zur Deckung des Bedarfs der hiesigen Einwohner nicht ausreicht, wird von dieser Woche ab bis auf weiteres auf eine **Butterkarte nur 1/2 Pfund** verabreicht. Bei dieser Menge können alle Einwohner ihr Quantum Butter erhalten. Zur Vermeidung allzugroßen Andrangs wird deshalb der Verkauf auf 3 Tage verteilt und zwar können Butter erhalten

Donnerstag, den 27. April 1916
vorm. 8—1 Uhr: die Inhaber der Brotartenhefte 1—500
nachm. 3—6 501—800

Freitag, den 28. April 1916
vorm. 8—1 Uhr: die Inhaber der Brotartenhefte 801—1300
nachm. 3—6 1301—1600

Sonntag, den 29. April 1916
vorm. 8—1 Uhr: die Inhaber der Brotartenhefte 1601—2100
nachm. 3—5 2101—2357

Brotartenhefte sind mitzubringen, ebenso einzelnes Geld. Preis: 1/2 Pfund 37 Pf., 1/4 Pfund 73 Pf. u. s. w. Inlandsbutter steht zur Zeit noch nicht zur Verfügung.

Olbernhau, den 26. April 1916.

Der Stadtrat.

Inhalt neuester amtlicher Bekanntmachungen.

Kgl. Amtshauptmannschaft Freiberg.
Öffentliche Sitzung des Bezirksausschusses Sonnabend, den 29. April, mittags 1 Uhr.

Es wurde bereits darauf hingewiesen, daß die gesetzliche Pflicht zur Anmeldung aller Kaffee- und Teevorräte in zahlreichen Fällen noch nicht erfüllt worden ist, obgleich die Unterlassung der Anmeldung mit strenger Strafe bedroht ist. Der Kriegsausstoß für Kaffee, Tee und deren Ersatzmittel, G. m. b. H., Berlin W 9, Bellevuestraße 14, erinnert deshalb wiederholt an diese allen Beteiligten obliegende Verpflichtung. Anmeldepflichtig sind: bei Kaffee Mengen von 10 Kilogramm und mehr, bei Tee Mengen von 5 Kilogramm und mehr. Bei Tee bestehen im Publikum noch Zweifel darüber, ob die in Paketen befindliche Ware ebenfalls der Anmeldepflicht unterliegt. Dies ist der Fall; alle Teemengen über 5 Kilogramm sind anmeldepflichtig, auch wenn sie schon verpackt sind. Es ist ferner vorgeschrieben, daß, wer Kaffee und Tee in

Gewahrsam hat, verpflichtet ist, die vorhandenen Mengen getrennt nach Art und Eigentümer unter Bezeichnung der Eigentümer und des Lagerungsortes anzuzeigen. Der Ausdruck „Gewahrsam“ wird vielfach nicht richtig verstanden. Mit diesem Worte soll ausgedrückt werden, daß derjenige, der Kaffee oder Tee aufbewahrt, im Hause hat, sei es im Haushalt oder in Verkaufsgeschäften, Lagerhäusern, ohne Unterschied, ob die Ware ihm oder einem anderen gehört, verpflichtet ist, die Ware anzumelden. Es wird noch besonders darauf aufmerksam gemacht, daß die Bekanntmachungen des Herrn Reichskanzlers über Kaffee und Tee am 7. April 1916 bereits in Kraft getreten sind, ihre Geltung also nicht etwa erst abhängig ist von der Veröffentlichung im örtlichen Amtsblatt oder sonstigen ortsüblichen Bekanntmachungen.

Bezirksverband der Kgl. Amtshauptmannschaft Freiberg.

Gewerbliche Betriebe im Bezirk der Kgl. Amtshauptmannschaft Freiberg und der Stadt Sayda, die Zucker gewerblich verarbeiten wollen, haben zur Ermittlung ihres Zuderanteils der Reichszuckerstelle bis zum 30. April 1916 Anzeige zu erstatten über Art und Umfang des Betriebes und darüber, welche Mengen und Arten von Fertigwaren sie in der Zeit vom 1. Oktober 1914 bis 30. September 1915, vom 1. Oktober bis 31. Dezember 1915 und vom 1. Januar bis 31. März 1916 hergestellt haben, welche Mengen und Arten von Rohstoffen, insbesondere welche Mengen Zucker sie hierzu verwendet haben und welche Menge von Fertigwaren, Rohstoffen und Zuder sie am 25. April 1916 in Gewahrsam haben. Soweit Aufzeichnungen fehlen, sind Schätzungen zulässig. Als gewerbliche Betriebe gelten solche, die Zucker zur Herstellung von Nahrungsmitteln, Genuss- und Heilmitteln bezogen und verwendet haben, landwirtschaftliche Betriebe, in denen Nahrungsmittel, Genuss- und Heilmittel zum Zwecke der Weiterveräußerung bereitet werden, und Apotheken, soweit sie über den eigenen Apothekenbedarf hinaus Bestandteile, Schönheitsmittel und dergleichen unter Verwendung von Zucker bereiten. Nicht unter diese Betriebe fallen Gasthäuser, Bäckereien und Konditoreien sowie Apotheken, soweit sie Heilmittel nach dem deutschen Arzneibuch herstellen, Krankenhäuser und ähnliche Anstalten. Die Anzeige hat auf besonderem von der Reichszuckerstelle bestimmten Fragebogen zu erfolgen, die bei der Kgl. Amtshauptmannschaft bezogen werden können. Die sorgfältig auszufüllenden Fragebogen sind bei der Ortsbehörde bis spätestens zum 28. dieses Monats einzureichen, die die Angaben nachzuprüfen und mit einer Ansprache über die Richtigkeit auf besonderem Bogen der Kgl. Amtshauptmannschaft umgeben einzureichen hat. Wer die Anzeige nicht fristgemäß erstattet, muß damit rechnen, daß er bei der Bemessung der Zuderanteile nicht berücksichtigt wird. Wer vorsätzlich die geforderten Angaben innerhalb der gesetzten Frist nicht erstattet oder wesentlich unrichtige oder unvollständige Angaben macht, wird mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 15 000 M. bestraft.

Königl. Amtsgericht Sayda.

Auf Blatt 10 des hiesigen Genossenschaftsregisters, die Firma Darlehens- und Sparkassen-Verein Heidersdorf eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht, in Heidersdorf im Erzgebirge betreffend, ist am 18. April 1916 eingetragen worden, daß das Statut in § 2 abgeändert worden ist. Gegenstand des Unternehmens ist ferner mittels gemeinschaftlichen Geschäftsbetriebes die Wirtschaft der Mitglieder dadurch zu fördern, daß denselben die Bedarfsartikel zum Betriebe ihrer Landwirtschaft, welche die Genossenschaft im großen bezieht, unter Garantie für den vollen Gehalt an deren wertbestimmenden Teilen, im kleinen abgelassen werden.

ANZEIGEN-TEIL.

Dank.

Für die vielen Beweise der Liebe und Teilnahme beim Hinscheiden unseres kleinen Lieblinges sagen wir den lieben Vätern, Verwandten, Nachbarn und Bekannten unseren herzlichsten Dank.
Dir aber, lieber Hellmut, rufen wir ein „Ruhe sanft“ in deine kühle Gruft nach.
Kleinneuschönberg, den 24. April 1916.

Mag Hähnel,
s. St. im Felde,
und Frau.

Herzlicher Dank.

Für die zahlreichen Beweise aufrichtiger Teilnahme bei dem Hinscheiden meiner lieben Gattin, unserer guten Mutter, Schwieger- und Großmutter

Frau Amalie Auguste Erler
geb. Keilig

sage ich hierdurch und zugleich im Namen der übrigen Hinterbliebenen meinen innigsten Dank.
Olbernhau und Chemnitz, den 26. April 1916.
Ernst Erler.

Bertaufe

sofort einen **Eisebadischen Herd** in gutem Zustand, sowie einen **transportablen Waschkessel**, eine **Portion Ofenrohre** und einen **Sportwagen**.
Zu erfahren in d. Ausgabestelle d. Blattes in **Neuhaußen**.

Anlässlich unseres goldenen Ehe-Jubiläums sagen wir für die ausserordentliche Liebe und Aufmerksamkeit allen unseren herzlichsten Dank.
Dörnthal, den 24. April 1916.

Herrmann Hofmann und Frau.

Die Front im Westen

6 Kriegssonderkarten, Masstab 1:235,000
Verlag von Wolffs Telegraphischem Büro (WTB).
Preis 1 Mark.
Zu haben: Alfred Fiedler, Buchdruckerel.



Von Donnerstag, den 27. d. Mts. früh an steht ein großer Transport

echt pommerisches Milchvieh,
hochtragende Kühe

und welche mit Kalb in den Stallungen des Herrn **Rungmann in Mulda am Bahnhof** billig zum Verkauf. Ziel nach Ueereinfahrt. Hochachtungsvoll

Stmeiers Viehhandlung, Dederan,
Bahnhofstraße. Fernruf 201.

NB. Der Verkauf findet nur von Donnerstag früh bis Freitag abend statt.

95 Pfg. Tage

Beachten Sie unsere Schaufenster!

Wirtschafts-Artikel!

- 1 Emaille-Wasser-Eimer 95
- 1 Kochtopf, extra gross 95
- 1 Waschbecken 95
- 1 Essenträger 95
- 1 Schmortopf, extra gross 95
- 1 Giesskanne 95
- 1 Petroleumkanne 95
- 1 Kartoffelpresse 95
- 1 Napfkuchenform 95
- 1 Besteckkorb, extra gross 95
- 1 Putz-Kommode 95
- 1 Flaschenschrank 95
- 1 Fliegenschrank 95
- 1 Quirl-Garnitur 95
- 1 Kohlenkasten 95
- 1 Küchen-Rahmen 95
- 1 Paneelbrett 95
- 1 Handtuchhalter 95
- 1 Handbesen 95

- Hering in Bouill. 400 gr Dose 95
- Oelsardinen, grosse Dose 95
- 1 Flasche Erdbeerwein 95
- 1 Flasche Wermutwein 95

Tägl. Bedarfs-Artikel!

- 1 Moderne Handtasche 95
- 2 Moderne Geldbörsen 95
- 1 Brief- oder Geldtasche 95
- 1 Postkarten-Album f. 500 Kart. 95
- 6 Rollen Toilette-Papier 95
- 300 Blatt Butterbrotpapier 95
- 2 Kassetten Briefpapier 95
- 5 Pack Waschlappen à 1 Pfd. 95
- 8 Pack Waschlappen à 1/2 Pfd. 95
- 2 Fl. Bay-Rum 95
- 2 Fl. Franzbranntwein 95
- 3 Fl. ff. Parfüm 95
- 1 Mod. Halskette m. Anhänger 95
- 1 Damen- od. Herrenuhrkette 95
- 1 Wachsperl-Halskette 95
- 2 Rock- oder Blusenadeln 95
- 2 Fl. Köln. Wasser 95
- 2 Paar Seiten-Kämme 95
- 1 Kamm-Garnitur 95
- 1 Eleg. Taschen-Toilette 95

Spottbillig!
1a. Dän. Kaffee-Sahne 95
10—12% Fettgehalt Fl.

Wirtschafts-Artikel!

- 1 Kaffee-Service 95
- 1 Kuchensatz, 7 teilig 95
- 4 Paar Tassen, ff. dekoriert 95
- 1 Satz Milchtöpfe 95
- 1 Frühstückskorb 95
- 1 Bratenplatte 95
- 1 Satz Schüsseln, 6 teilig 95
- 1 Wasserkrug, extra gross 95
- 10 Speiseteller 95
- 1 Satz Gewürztönnchen 95
- 6 Glasschüsseln 95
- 12 Glasteller 95
- 12 Wassergläser 95
- 1 Glaskrug 95
- 1 Sturz-Karaffe 95
- 2 Blumen-Vasen 95
- 1 Sahne-Service 95
- 6 Kaffeebecher 95
- 1 Handspiegel 95

- 2 Pfd. Ia. Kunsthonig 95
- 2 Pfd. Tafel-Sirup 95
- 2 Pfd. Marmelade 95
- 1/2 Pfd. Ia. Keks 95

Beachten Sie in den nächst. Tageszeitungen unsere doppelseit. Extraangebote.

Arnold Frank, Olbernhau.

Gebr. Rinderklappstuhl
zu kaufen gesucht.

Schriftl. Angebote unter P 155
an die Geschäftsstelle d. Bl. erb.

Suche einen **Wajministen**
und etliche **junge Leute**.

Dampfsiegelei Olbernhau.

Für williges, sauberes u. fleißig.
Oftermädchen suche Stellung bei
best. Herrschaft für leichte Arbeit
oder zu Kindern bei guter Behand-
lung und mäßigem Lohn.
Wer? Siehe **Auskunftstafel**.

Muttion

findet Montag, den 1. Mai statt.
Aufträge werden noch h. 28. April
angenommen. Auf. Ionator
Hermann Engel, Töpfergasse 24.